Die weißen Blätter

EINE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON RENÉ SCHICKELE

ZWEITES HEFT ◆ 7. JAHRGANG ◆ FEBRUAR 1920

INHALT:

Kasimir Edschmid: Bilanz
Johannes R. Becher: Eroica
E. Lederer: Der Klassenkampf in der Revolution
Carl Maria Weber: Neue Gedichte
Carlo Mierendorff: Hätte ich das Kino
Anna Siemsen: Und wie stehts um den Staat
Elisabeth Neumann: Das Passah der Egypter

EINZELPREIS 2,50 MARK VIERTELJÄHRL. 6,50 MARK

1920

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER, BERLIN W.

Wege zum Sozialismus

Herausgegeben von *OTTO JENSSEN*

In dieser Sammlung erscheinen zunächst:

Heinrich Heine und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von *Hermann Wendel* . . . . . 4 Mark

Robert Owen und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von *Helene Simon* . . . . . 4 Mark

Saint-Simon und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von *Gottfried Salomon* . . . . . 4 Mark

Kant, Fichte, Hegel und der Sozialismus. Von *Karl Vorländer* . 6 Mark

Marx als Geschichtsphilosoph. Von *Alfred Braunthal* . . . . . 6 Mark

Lassalle und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von *Eduard Bernstein* . . . . . 4 Mark

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER

BERLIN W 10

Kasimir Edschmid:

BILANZ

Kurz . . . . . .
um eine Addition zu machen . . . . . .

Vor einigen Jahren rollte die Welle der Stoßtruppe neuer Gesinnung und neuer Form vor, steckten die Grenzlinien ab, verteilten die Terrains, gewannen die Anfangsschlachten, überschritten die Marne. Ihr Sinn ist näher bei Tolstoi als bei Gustav Freytag, ihre Art mehr zu Grünewald und Bosch gewandt, als zu den Nazarenern und Symbolisten. Es ist ihnen nicht viel nachgekommen, einiges, was ergänzte, ein paar Farbflecke neu, aber keine überstrahlende Figur. Genau wie in der Malerei. Es gibt keinen Nachwuchs. Lehmbruck, Marc sind tot. Barlach, Feininger, Rohlfs, Klee, Purrmann, Pechstein, Nolde sind nicht mehr jung. Es bleiben die sieben oder acht zwischen Heckel und Kirchner, die die ersten Eruptionen warfen und nun ins Oeuvre hineinwachsen. Hinter ihnen wie den dichtenden Musen ist nichts wie Krampf, Getös, Radau und jene widerliche verfluchte revolutionäre Geste, die den dicken Wilhelm des radikalsten Expressionismus mimend nicht andeutet: Durchbruch oder ich verrecke . . . sondern: wie schiebe ich mich am verdrehtesten und auffallendsten in eine meschuggene Pose. Junge Leute, ihr werdet schwer verknüppelt, wenn ihr es, was wahrscheinlich, nicht vorziehen solltet, der nächsten kleinen Wendung mit gesteigertem Gebrüll zu folgen. Aber man hält das Gähnen nicht vor solcher Steeple Chase. Die Eselsohren erscheinen, die mangelnde Lende wächst durch die Tunika, während die Offiziere

und Echten und Elementaren der revolutionären Bewegung in die eroberten Städte einziehn.

Kann man auch mit dem Zirkel schon einen Kreis um das Vorliegende schlagen, tangentieren und nach Laune mathematische Erörterungen springen lassen, so gibt es doch nicht die leiseste Ahnung, ob wir im Anfang sind der neuen Prosaentwicklung, ob mitten drin, ob vielleicht schon am Ende. Es scheint, als ob die Geschichte, die verzweifelte Dirne sich wiederholender Handlungen, lehre, die Exploiteure und Buschmänner neuer Weltgefühle und Stile seien auch ihre wesentlichen Träger. Es ist dutzendfach zu beweisen. Doch kann das Wesentliche auch erst im Schatten dieser Anstrengungen heraufwachsen. Die Spannung, die zwischen Geist und Stoff heut liegt, ist zweifellos feindlich, da es immer auf Vergewaltigungen herauskommt. Das wird nach legitimeren Formen und ehelicheren Annäherungen leiten. Zuerst geht es mit den radikalen Lagern, ganz links oder ins Tief-Katholische. Nicht jene offizielle Religion wird geliebt, die der Krieg kompromittierte. Einmal hat sie der Belgier Masereel, der Daumier unserer Zeit (wenn auch ohne seinen Bizeps) gezeichnet, aus der Bibel lesend das Feuerkommando gebend. Es wird das Übernationale der katholischen Gläubigkeit gesucht werden wie das Internationale der sozialistischen Ideen, ein humanitärer menschenliebender und vereinender Passat streicht über die Erde. Vorderhand marschiert man tapfer auf eine Mauer zu, die irgendwie wo steht. Das ist überhaupt die Art der Lebensroute. Von Schickele bis Däubler und Mann ist man von der Partie. Erst in dem Augenblick, wo man dicht die Steine berührt, wird ein Teil einfallen, ein ungeahnt großer neuer Horizont wird da sein. Und ihr werdet sehr erstaunt sein. Das Neue kommt von einer Seite und Richtung, an die ihr gerade am wenigsten dachtet.

Es wird wohl nicht ins Uferlose der Form hineinziehen, und Geisteskonstruktionen werden der neuen Landschaft

sehr fern sein, es wäre blamabel, an solche Starre zu denken in sicher melodischerem Vogelgesang der ersten Sekunden. Wirft Flake mir herüber, meine Temperamentsnovellen liefen Gefahr, die große Oper des Heroischen zu werden, freut sich alles in mir, ihm zu sagen, ich habe es vorgezogen, statt ein Gehirnzwitter immerhin ein Kerl gewesen zu sein. Wie ich es mehr liebe, in der Mitte des Mahls Beefsteaks vom Rost mit Blut und Kruste zu speisen als Zirbeldrüsen, in denen, wenn ich nicht irre, der Sitz des Verstandes sein soll. Hat die Zeit einmal im Abstrakten sich ausgeschweift und gesehen, daß nur Gehirnräuschlein aber keine durch Tod und Hölle sausenden Erschütterungen zu holen sind, wird sie sehr bald in sanftere und geregeltere Beziehungen zum Naturalistischen gehen. Sie werden dann nicht mehr unerhörte Abenteuer erleben, nicht wie reißende Wölfe das Feminine im Vorwurf und Reiz erstreben, sondern dem Seienden die Größe der Seele und die Souveränität des Geistes wohl als milde Ausstrahlung hinzufügen. Ich zweifle nicht, daß es so gehen wird. Vielleicht bleibt man aber auch wieder im Nazarenertum stecken. Wer heut Kraft hat, wird auch weiter eine Sache sein, die man zuerst behandelt wie die Hunde mit Denkmalen tun und dann gewaltig respektiert. Ob ihr in Zukunft Kunst wie Erbsen au sucre oder à l'anglaise anmacht, das Resultat wird letzten Endes dasselbe sein. Zeit fragt nicht wie die Schar der Gourmets nach den Mayonnaisen, sondern nach dem Fleisch. Das ist ihr unbestreitbarer und unerschütterlicher Vorzug. Das alles liegt noch in weiter Sicht und wird nur wie die äußersten Seiten birmanischer Instrumente sozusagen als Untermelodie und pizzicato mit überspielt. Denn vorderhand scheinen wir noch mitten in der Melodie zu sein, und noch hat kein Abgesang begonnen einzufallen. Was Dadaisten heulen, ist nur Geschrei der Unvorsichtigen und nicht aus Geist, sondern aus Dummheit Überkühnen, die an den äußersten

Rändern unseres Weltbilds sich die Finger verbrannten. Anarchie ist nicht möglich in dieser Form und Zeit. Jedenfalls hat das Volk wie das Blut den Bauchtanz der Stilaffereien satt. Als ein Schiff namens Titanic auf einer Rekordfahrt im Frieden von Neunzehnhundertzwölf oder Dreizehn sich an einem Eisberg zerschlug, damit eine englische Linie schneller sei als eine deutsche, hallte die Sensation noch Monate in den Völkern Europas nach, und die Konjunkturgerüsteten verarbeiteten es, wie später den Krieg, zu Novelle, Film und Drama. So begann es, aber niemand dachte bis zu den Wurzeln hinunter und fühlte, hier steige der Riß auf im gottverdammten zivilisierten aber vom Geist verlassenen Jahrhundert, der bald alles zerschmeiße. Man strafte nur Kapitän und vorgeschobene Laffen. Lloyd strich die Versicherung ein. Niemand holte den Zeitgeist vor die Assisen und strafte ihn mit dem Bann. Man hätte ihm damals schon das E. K. 1. und die Légion d'honneur verleihen sollen, man wäre dann allgemein gefaßter auf das Kommende gewesen. Es sind dann zuviel Schiffe gesunken, Städte zerschossen, Millionen verreckt, Kaiser gewandert, Revolutionen aufgeflackt, als daß irgend eine Sensation außer der des Messers direkt vor der eigenen Kehle die Menschen noch erschütterte. Man will Ruhe. Vorderhand betäubt man noch die Resignation. Auch der Expressionismus ist kein Stachel mehr oder tiefer wie eine rothaarige Barmaid oder die erste englische, nach dem Frieden importierte Kokotte, mit den neuesten Plissees am Nachtpyjama und famosen Lastern in den Fingerspitzen. Ich fürchte, man wird sehr katholisch werden oder sich süßgefälligem Klassizismus in die Hände werfen, hat man erst an Tanzbarrikaden, Aufklärungsfilms, Bac ... bac und Homosexualem genug. Sie werden dann vielleicht auf nackten Sohlen zu Traktätchen schliddern und nachts ihre Bonnen auf Filzsohlen besuchen oder ästhetisch werden mit jenem Oberflächenschleim, der alle Unkultur zudeckt. Sie haben dann

vielleicht Krausen um die Hälse und Filetmanschetten, und mehr Zeit, die Nägel zu polieren, als auch in das Gekröse der Zeit zu schauen und Blutdampf der Schlächtereien zu ertragen. Ihnen wird ein Weltbild pastelliert wie eine gebügelte Omelette serviert. Wahrscheinlich wird ihr Anzug auch farbiger sein wie der unsere, wahrscheinlich phantastischer und nicht so idiotisch beschränkt. Das wird ihr wesentliches Plus sein. Uns werden sie als Drecksäcke bestaunen, weil sie sich in Parfumwolken geflüchtet haben. Die Armen werden nicht wissen, daß neben anderem, wir auch das kannten und, hols der Teufel, die Höhen des Daseins abgelaufen haben wie irgendeiner. Sie haben seinerzeit unter Paul Heyse auch Büchner und Shakespeare wie zusammengeschossene Kuriositäten sich lachend und fröstelnd vorgesetzt, als sie in einer dünnen und lächerlichen Lyrikwolke saßen und, wie immer Dieselben, glaubten, ein barbarisches Erdgelächter und die Dicke und Fülle seien Ungeschmack. Ich hoffe, diese Perspektive wird unter den vielen Perspektiven die des falschen Traums gewesen sein. Es wäre zu lächerlich und beschämender als ein Bankerott. Auch ist es wurscht. Man tut das Seinige. Mehr ist uns nicht zugeschrieben in dieser übelbegrenzten Welt.

Irgendwie hat Kunst eine tiefere Aufgabe, als nur ihrer augenblicklichen Zuhörerschaft etwas zu kitzeln. Sie bedeutet heute ein klein wenig Niveau. Endlich eine Anschwemmung von Festland im Morast. So und nicht anders beginnt der Weg zur Kultur und zu den menschheitlichen Aufgaben. Etwas Neues ist in unseren Tagen in die Welt getreten, und zum erstenmal zeigen sich Bodensätze, auf denen nach anderen Grundrissen als seither das Gebäude der Erdbewohner gemacht werden kann. Die Dichtung hat diesem oft und früh Ausdruck gegeben, vieles präpariert, manches schon geschaffen. Aber es ist noch ein Molekül. Es fehlt noch das Zusammen- und Ineinanderschweifen der Stile, Geister, Kunst, Gefühle zu

einer Zeitharmonie, die tatsächlich von Haus bis Bordell, Glück, Ehe, Krieg, sozialen Gleichheiten einen Raum wie eine Glaskugel so glatt und selbstverständlich baute. Wichtiger als das Drama scheint in der Dichtung Prosa und Lyrik. Ohne Strindberg, Wedekind, Claudel ist die heutige Schaubühne undenkbar, ja fast alles Heutige ist in ihnen schon erfüllt. Merkwürdigerweise haben sie die Prosa gar nicht beeinflußt im Kern. In einer absolut neuen und vornehmen Formgebung scheint sich in ihr die Vereinigung slavischen und romanischen Geistes zu vollziehen. Dies ist eine große und praktische europäische Aufgabe. Alles Große ist ja von Urgrund an verbunden, die Themen jeder bedeutenden Kunst sind die gleichen, nie siegte die Gewalt, durch Leid erklomm Mensch und Kreatur erst sich selbst und Seligkeit. Das Europäische steht sich noch näher, denn, so sehr wir natürlich modern sind, sind wir doch Kinder Flauberts und Jammes und Voltaires, und auf der andern Seite waren die Russen auch vor uns da. Nirgends scheint mir das so gesammelt wie in unseren Prosabüchern. Die letzten Resultate stehen noch aus. Vorderhand ist alles noch zerrissen. Schlössen sich die Kulturansätze dichter zum Kern hin und ginge ein überlegenes Gouvernement vor und plättete die Ansammlungen um einige Kulturzentren besser auseinander, käme es auch mehr ins Breite. Da der Krieg die ethische Seite zum Zerplatzen anzog, kam gute Dichtung ziemlich in die Massen. Tatsächlich brauchts aber Nivellierung, denn die großen Außenseiter machen das Niveau nicht, sondern machen nur die Distanz zu den kleinen deutlicher und die Zerrissenheit größer. Vorderhand vollzieht sich der Blutausguß immer noch in zwei bis drei Zentren, und die Theater, sehr überholte und Parlamenten gleich nachhinkende Instrumente, sind doch ganz einem Kreis von Kapitalisten, Snobs, Begeisterten und Modisten ausgelieferte Tribünen. Die Masse, das Proletariat zumal, wird überhaupt nicht erreicht. Nicht so wichtig ist, daß eine

der Zeit entsprechende Kunst da ist, als daß die Menschen davon erreicht werden. Noch sitzt nicht in jedem Nest ein aufs Gute kontrollierter Buchladen, marschieren Gemäldeausstellungen in die Gebirgstäler, spielen die Kinosterne Hella Moja und Fern Andra wichtige und menschliche Stücke auf jener Flimmerleinwand, die heut der fabelhafteste Schuß ins Volksherz ist, surren gute Vorstellungen durch Vorstadt und Bergwerk. Die Sache ist schief gewickelt. Was auf dem Großen Bären passiert, ist mir an Europa und vorderhand durch die Valuta an Deutschland Geschmiedeten, ganz pulde. Für den Marburger ist München gleich Mond, Berlin dem Rosenheimer schon Sirius. In Roßdorf und Pöcking ist selbst der Name dieses Gestirns noch unbekannt. Es gibt Architekten, aber kein Baugeld. Für Plastiker keine Säle. Für die Ergriffenen nichts, was statt der gotischen Kirche aus dem Boden wüchse und unsere Zeit als Denkmal über den Erdrücken hin in die Unsterblichkeit trüge. Einheit ist noch sehr fern. Das Expressionistische scheint in der Vielheit seiner Aufgaben und der Flamme, die es aus dem Bündel holte, ein entschiedener und entschlossener Ansatz, vielleicht nur eine Vorbereitung, damit es dazu komme, daß Seele, Raum, Umgebung, Leben zusammenfließe zur Einheit. Als der Akademiker Annibale Carracci die Galerie Farnese anfing, malte er die Decke, komponierte die Gewölbe und entwarf sogar, dieses cervello grande, wie der Cavaliere Bernini ihn nannte, Hermen und Ornamente nach den Gesichtspunkten originaler Perspektiven. Und dies war nur das Barock. Daniele da Volterra (mag er heutigen tausendmal ein Troddel scheinen) fragte Michelangelo um Rat wegen Architektur, und der große Bildhauer machte bedeutende Verse. Es gab in bedeutenden Höheerscheinungen der seitherigen Welt manchmal wunderbare Durchdringungen des Geistsaftes aus allen Lagern und Poren.

Dazu muß beim Menschen angefangen werden. Das Politische muß sich auslavieren. Die Revolution ist nicht

tief in die Stollen vorgedrungen, hat aber immerhin eine Anzahl Bollwerke erobert und halten können. Die Reaktion ist kühn auf dem Marsch, die Parlamente begannen ihr ausgequietschtes Scharnierspiel wieder zu schaukeln. In Spanien folgte eine Zeitlang in Monatsabständen ein konservatives immer auf ein liberales Kabinett. So annullierten sie stets das vorher Verfügte. Ähnlich wird man sich wieder die Wage halten, ein unfruchtbares Schaffen wird demokratisch genannt werden. So ließen immer die Völker ihren Rücken biegen und solange sich zu Exerzierfeldern benutzen, bis zu übermütige Belastungsproben ihren Unwillen erregten. Dann ließen sie die Minen springen. Der geheime Zündstoff ist nie verloren gegangen. Ihn heißt es hüten als gutes Feuer und Signal, man muß ihn zum erstenmal verständnisvoll anlegen lassen, damit eine künftige Revolution endlich einmal zur rechten Stunde und nicht als Ente kracht, daß sie am rechten Platz und nicht aus zufälligen Vesuven steigt und daß vor allem Menschen da sind, die nicht von ihr bleich gegen die Wände gefeuert, sondern grüßend dastehn und sie heimholen als die große Meerentstiegene. Einmal muß der wilde Bulle einen endgültigen und vorzüglichen Sprung tun.

Man soll heftig dabei bleiben und vor allem, was an Tradition da war, nicht vergessen. Das ist Besitz und nicht Belastung, wie die Futuristen meinten, man muß eben nur zu entwickeln verstehen. Das Miese auf den Mist. Das Erhaltene aber in den Humus. Gibt es zwischen Kerr und Fontane noch keine Bindung, muß man sie erkennen und von dort aus Enterhaken ins Zukünftige werfen. So ist schon eine Kette da, Stationen warten, sind hergerichtet, es ist vorbereitet dies und da. So kommt man immer aufs Wesentliche. Das andere muß liegen bleiben bei Seite oder als Dung, wie es sich eignet. Talente genügen nicht mehr. Verantwortungen müssen da sein. Auch der Hecht ist wichtig, als Raubtier

hat er Adel und Aufgabe. Auch unerbittliche Verneinung ist Liebe in diesem Sinn. Aber im Guten auch muß die Absicht moralisch sein, nicht nur bon sens. Standhaftigkeit und Urbanität. Kein Krähwinkel der Eitelkeiten. So kommt Höherzüchten, Besinnung, Sachlichkeit. Kommt zwischen Peitschenknall der Hirten und hörnerblasenden Engeln ein neues Tagen. Ein Novum ist in die Welt getreten, viele haben es verspürt, die meisten vergessen. Der Wille zur Einheitlichkeit der Handlung und des Zueinanderwollens hat sich in die Seelen der Völker festgesetzt, immerhin. Man soll die Zahl der Entschlossenen nicht überschätzen. Aber das Buch ist eine adlige und gute Waffe. Zwar haben sie auch Voltaire und Platon gelesen, aber sie haben es auch nicht vergessen. Vorderhand ist unsere Zeit noch barock. Eine Rampe ist nicht vorhanden, nur für wenige, die es hören können, hat das große Schauspiel auf einer geheimen Bühne angefangen und die unsichtbaren Schlachten und Donner und Verschwiegenheiten der Dialoge und Handlung haben begonnen. Die anderen aber sind auf ihren Stühlen geblieben und haben nichts vernommen. Orbis pictus nannten die Guten früher, was an Welt sie schilderten. Welttheater. Sie sind heute mit unendlicher Dummheit geschlagen, weil sie nicht zur Bühne hinschauen, aber auch nicht spüren, daß statt dort in allen Logen von ihnen selbst ein irres Drama gespielt wird. Nirgends spiegelt sich die Welt wie in uns.

O Deutschland.

Vor vier Jahren, als es begann Euch kratzig zu gehen, besannet Ihr Euch auf Euren Chauvinismus und nanntet uralt lothringische Nester in Euere Zunge zurück: Mein Metzer Weinnest Siy zu Sigach, Flaucourt zu Flodoalshofen. Selbst Jouy-aux-Arches, statt seine scharfe Herbheit zu lieben, machten sie zu Gaudach, indem sie der römischen Silbe den ersten Wehruf ihrer Verderbnis folgen liessen. Heut machen sie drüben aus Bismarckstraßen die Avenue

Foch und aus der Vogesenstraße Straßburgs den Boulevard Clemenceau. Ludendorff begibt sich in die Versammlungen deutscher Burschenschafter und ernennt sie zu Trägern des Vermittlungsgedankens zwischen Arbeitern und Müßiggängern und nimmt das irrsinnige Jubelgeheul als Honorierung für die Einheizung des monarchischen Gedankens. Die Flieger waren im Krieg Feuilletonisten geworden, ich hatte es nicht geahnt, als ich Lambert auf dem Marsfeld, einer der ersten Passagiere, begleitete. Sie rochen damals noch nach Benzin und waren zwar herrlicher, aber fast so ungeistig als die Reporter des Matin, die sie interviewten. Aber gefallene Generäle haben von Würde so wenig Ahnung wie die Bankerts aus Pudel und Dachs. In Garmisch segnet Henny Porten die Loisacher und Werdenfelser, die ausmarschieren, München von den Räten zu befreien. In Tegernsee dürfen Damen und Herren, selbst in den keuschesten Anzügen, nicht zusammen am Seestrand baden. Fährt meine Jolle zwei Meter weiter im Bodensee, René Schickele auf der anderen Seeseite zu sehen, erschießen mich schweizerische Bleie, da das Wasser hier schnell und deutlich andere Territorialität annimmt, ohne im mindesten an Nässe und Grün und chemischer Substanz zu verlieren. In München zeigt man Cook-Reisenden verrostete Stacheldrähte an der Vier-Jahreszeiten-Bar aus den Apriltagen, und während den Lemberger und Gnesener Spießern es im Fette gruselt, erschießen sie Leviné in der Gefängnismauer im Auftrag einer sozialistischen Regierung. In Passau ist ein Markt von elfenbeinernen Rokokoöfen, der Ausverkauf der Schlösser beginnt. Flieger schaffen Perlen nach Trelleborg, und Luzern überfüttern sie mit Gold und Banknoten. In Mainz ist das Fest des vierzehnten Juli prächtig verlaufen, in Galauniform hat General Mangin eine Rede auf der illuminierten Mainbrücke gehalten. Es sei besser, man mauschle und schiele mit den Füßen, schöbe und habe Geld, statt zu versuchen, geistreich zu sein und keines

zu haben, denkt einer im steifen Hut im Wartesaal, wo Dichter schwärmen zwischen zwei Zügen. Ebert spricht von Schiller und Goethe in Weimar, während die eigentlichen politischen Leidenschaften des Volkes die Schienen um ihn und seine Nationalversammlung aufreißen. Man schraubt Preise und Geist. Einen millionenschweren Dichter verhaften die weißen Garden in München, weil er (Gelächter der Literaten) im Besitz der zahmsten Zeitschrift, Bies Neuer Rundschau, war. In Darmstadt ist aus dem weltberühmten Exerzierplatz ein Negerdorf für Kinoaufnahmen geworden, Noske schrie beim Besuch die Minister an, weil keine Generäle da waren. Doch sind die Hessen Pazifisten, blind und kriegerisch nur in der Etappe. Später veröffentlichte man das Menü in den Zeitungen, es fand sich, daß es nicht karg war und die Konservativen feixten. Die Sozis waren jedoch böse, weil das Ernährungsportefeuille ihnen von den Agrariern wie eine Gipsstukkatur abgerannt wurde. In Moskau hält man aber die Bauern für die Stützen der bolschewistischen Idee. Die Bürger schreiben in ihren Gazetten, taucht irgendein neuer Revolutionär auf, sofort, er sei lungenkrank und geistesgestört, eh' sie seinen Namen wissen. Später fügen sie hinzu, er habe, siebenjährig, sein Wasser ins Bett abgeschlagen und vierzehnlenzig auf Karneval vor Generälen gescheut, was Anomalie sei. Die im Land irrenden gehetzten Kommunisten wollen die Bürgergarde zum Ackerdung. Die im November Neunzehn kalkig und kindsfromm verschwanden, pauken wieder auf Bauch und Blasbalg die nationalistische Phrase. Von Fähnrichs werden nichtgrüßende Matrosen erschossen. Bald wird es so kommen wie in Wien, wo, achtzehnhundertvier, wie Benjamin Constant nebenbei anmerkt, ein fünfundzwanzigjähriger Mann gehängt wurde, weil er ein Gedicht zum Lob der Revolution geschrieben habe. Otto Flake biegt seinen Kriegsnovellen die Knospen ab, schraffiert sie, läßt Kommas und Artikel bei Seite und schreibt damit einen

pazifistischen (klugen) Roman und nennt ihn Revolution der Prosa. Als mein Freund Paul Colin, als erster Franzose und europäischer Generalsekretär der Clarté, zuerst in Deutschland als mein Gast in Darmstadt sprach nach dem Kriege, sangen draußen zum Protest gegen die Menschlichkeit die Helden des „Mückebundes", Gymnasiasten und kassierte Leutnants, mit entblößten Häuptern im strömenden Regen die Wacht am Rhein, bis die Sturmtrupps der U. S. P. und der S. P. D. sie gemeinsam in unsterbliche Prügel zogen. Ich werde paßkontrolliert, wenn ich von Heidelberg nach Frankfurt fahre, und als gesinnungstüchtige Besitzer von Lastautos die wachstehenden Franzosen dreivierteljahr nach der Beendigung des Krieges mit herausgestreckter Zunge im Vorbeifahren grüßten, schloß Herr Foch wegen dieser Beleidigung seiner Armee die Bahnen, und die Fahrten gingen gegen unendlichen Wucher in den Autokähnen der Arrangeure durch internationale Staubwolken aufs feurigste vor sich. Aus dem Festungsgefängnis Eichstätt schrieb der Führer der roten Münchener Armee, Ernst Toller: „Ich habe Ihren „Prinz" gelesen, es durchfuhr mich so vor Lust nach dem Dasein und der Fülle des Lebens, daß ich mit den Fäusten gegen die Wand trommelte und mein Gefängnisnachbar, der mein Blut fühlte, trommelte wieder. Wir erinnerten uns und bewiesen uns unser Dasein." Die Glasbilder und Bauernmöbel im bayrischen Gebirg sind ausverkauft. Einmal wird man auch energisch der Wohnungsnot steuern. In Fiume sitzt d'Annunzio, während hinter seinen annexionistischen Freischaren hundertzwanzig Sozialisten ins Parlament gewählt werden. In Japan war, wie Nieuwe Rotterdamske Courant schreibt, ein Zyklon. In Brüssel verliert der Direktor des Blattes „L'Art libre" seine Museumsposten, da er, um ein wenig Belgien vor der Gerechtigkeit zu schützen, gegen den Versailler Vertrag protestierte, und die Ligue du Souvenir schwärmt in der Ablösung der deutschen Kriegervereine. Warum ist

Hindenburg nicht in einem friedlichen Zeitalter Schalterbeamter in Oberau geworden. Tirpitz als Reichskanzler verfolgt als Traum das Hirn und die Nacht eines Dragonerrittmeisters. Immer wühlen, trotzdem wir kaum japsen können, junge Offiziersknaben für den neuen frischfröhlichen Krieg. Die Adlerwerke arbeiten nur noch zwei Stunden. Die Wirtschaft ächzt wie eine verstopfte Oboe. Bald wird die Kriegsanleihe auf fünfzwanzig gesetzt werden. Die Katastrophenhausse in Wertpapieren hat begonnen. Es ist wenig Holz, keine Kohle vorhanden. Die Bergwerke sind nicht verstaatlicht. Die Lokomotiven durch die Kriegsrekorde ruiniert. Es ist ein kalter Winter geworden.

Deutschland.

Deine wenigen Getreuen in dir selbst haben dich nie verlassen und sind nicht mutlos genug, trotz aller Katastrophen und aller Unzucht an deinem schönen Leib die Größe deiner Wälder und Sagen und die Berge mit den guten Namen, die weiten Kornfelder und die Flüsse mit wandelndem blauen Wasser und über ihnen deine große und schöne Mission zu vergessen. Deine Menschen haben aus der Revolution noch weniger gelernt wie aus dem Krieg und die Pleite einer geistigen Verwüstung sondergleichen an dich herangetragen. Ihr Pazifismus ist nur eine Taktik, mit der sie losgerissene und früher geraubte Stücke des Besitzes deines Landes wieder erluchsen wollten. Als man Schlagworte in die Volksmasse streute, fachte die Dummheit der chauvinistischen Leidenschaft dich wieder zu so tragikomischer Größe, daß man verzweifeln könnte, hätte man es nicht lange verlernt. Wer Verschickung belgischer Arbeiter mit tausendfachem Menschenmassacre freudig lobte und gern dafür sprach, russische Kriegsgefangenen jahrelang nach Friedensschluß seine Güter bewirtschaften zu lassen, heult nun mit ethisch-rotem hektischen Kopf gegen die Zurückhaltung der Gefangenen,

was eine Schweinerei, aber nach dem Paragraphen der Abmachungen präzisestes Recht ist. Und die Krüppel der Zeit, die kaum Überzeugten gegen das Regime seither, heulen, schreien mit. Die Revolution haben sie zur Lohnschraube verhandelt, auf den Straßen liegt sie wie eine alte Sau. Die Idee hat sich auf einige Köpfe zurückgezogen. In Wirklichkeit blieb nichts, was wir hofften. Die Schulen hangen Kaiserbilder auf. Die Universitäten sind Fischkasten der Reaktion. Die ganze Jugend haben sie nicht gewonnen, ist verloren. Alles aus der Hand gleiten lassen, das das Volk für ihre Idee gewinnen konnte. Ein Unteroffiziersverstand grenzenloser Nachlässigkeit hat die Macht an sich gerissen, aber die Instinkte waren zu hündisch, als daß er die Fülle und Größe der Aufgabe nur in ihrer Ahnung begriffen. Die Musen lieben zu scherzen und tragen manchmal statt den marmornen Ernst der erfrorenen Züge kleine Larven und Tamburine. Der Geist steht abseits, enttäuscht, diesem Staat zorniger noch gegenüber wie dem vorherigen. Die Methoden sind nur verschärft und vergrößert herübergerutscht. Verbote, Erschießungen, Mord, Zensur, bläken mit vergällterer Grimasse. Die Jugend wendet sich langsam ab, verläßt die Feuer und geht mit Wandermienen und schlankem Schritt in die Wälder und langentbehrten Berge, die mit entschlossenem und irdischem abgewendeten Gesicht ihre ewigere Mission tragen. Es mußte ein royalistischer Aristokrat der französischen Armee sein, der lächelnd sagte, dies sei wohl ein Plunder, eine Farce, die Tat eines Coviello, vom Geist eines Molièrischen Dieners entzündet, was sie in Deutschland als Revolution entfachten. Wir verstanden uns sehr gut. Hätte er das Wort Cambronnes hinzugefügt, was er vermied, ich hätte ihm nichts erwidern können. Er hatte den Mut und die Überzeugung so zu reden, da er wußte, daß in Paris zur Stunde des Petardeschlages andere innere Gewalt und andere Abrechnung und Konsequenz gegen seine Schicht aufschlagen werde,

und kein Chiaroscuro, sondern nackte fleischhelle Klarheit streng und vorbereitet in die Zukunft falle.

Die Menschen versagten.

Auf Barrikaden, in Büros, im Bergwerk, in öffentlichen Ämtern, an grünen Tischen, in Syndikaten, Bürgermeistereien, Freikorps, Räten, Versammlungen, im Herzen, im Mund, im Hirn. Die oberen, die unten, die von der Mitte. Die Kühnsten waren ohne Hilfe. Die Auserwählten hatten keine Vorbereitung. In der Verwirrung zertraten sie eine der schönsten Frauen, aber da sie unsterblich war, verließ sie diesen Ort der Scham und der Dummheit. Als einige später Versäumtes, Zerstörtes, als sie der kalten Pleite ins Gesicht schlugen, erkannten sie, daß sie die Freiheit geschändet, und daß für lange Zeit sie wie Entmannte, verflucht und zerknüttelt leben müßten. Einige schossen sich kaput, andere gingen hin und beschlossen hingebender und entschlossener dem Ziel zu leben.

Das Karussel rast weiter, schaukelt, knallt. Manchmal fliegt es wie ein Ballon durch den erhellten Abendhimmel.

Einer, von dem sie sagen, er sei ein Eingeweihter, verriet mir, es werde nach Art lenkbarer Luftschiffe gesteuert und nur von Wahnsinnigen bedient, damit sie das übernatürliche Tempo halten könnten. Aber ein Italiener gestand, von Fiesole her sehe es schon aus wie eine Seifenblase, die an ihrer Gelbheit bald in den Äther platze.

In Wiesbaden fahren auf der Ludwigsstraße amerikanische Kapitäne in einem Auto mit nackten Weibern die Treppen des Glashotels hinauf und zahlen, unten wieder, hunderttausend Mark für zertrümmerte Spiegel. Im Baltikum wird der deutsche Kriegssekt kalt gehalten, damit er mit krachenden Pfropfen am Kaisertag der Reaktion phönixgleich steige. In Düsseldorf verhöhnen bei Jahrhundertfeiern der Akademie die Expressionisten sich selbst, der sozialistische Kultusminister Hänisch bedauert, keine Orden mitbringen zu können. Trotzky hat in seiner roten Armee die Tapferkeitsmedaillen wieder eingeführt. In Baden-

Baden reisen frühere Generäle zu und übernehmen die Organisation neuer Spielbanken. In Hessen hat eine Militärvolkshochschule sich geöffnet. Wer Revolutionäre erschlägt, wird finanziert und geehrt. Wer einen Bürger meuchelt, wird erschossen. In Breslau sitzt einer, führt meinen Namen, sagt, er sei ich, wer ist der echte? Selbst die schlechtesten Künstler fliehen aus den Künstlerräten. Die Leiter der Schauspieler-Demokratien legen allgemach die Ämter nieder, der Spielplan saust zu Kitsch zurück, die Erhebung ebbt ab, sobald, wo nur die gerechte Diktatur des großen Könners helfen kann, die Imbezilen, Talentlosen und Abortfrauen mit dem Stimmzettel in der Hand die Führer und die geistigen Spielwerte küren. In Kelsterbach ist ein Meteor niedergegangen, er wird wohl wissen, warum er sich die alte Porzellanmanufaktur ausgesucht hat. In Berlin ist ein Fall Hiller ausgebrochen, wie die Frankfurter Zeitung sich drahten läßt. Aber es war eine Täuschung. Die Aktivisten haben diesmal keine Menschen gefischt und mit sich im Sturm vorgetragen, es handelt sich nur um einen Oberleutnant und Soldatenmißhandlung. „Gib ihm einen Tritt vor den Hintern, daß er verreckt", sagte der Offizier, als in der Latrine der Soldat immer noch nicht sterben wollte. Im November lag schon Schnee heuer und machte eine unwahrscheinliche Weihnacht. Himmel und Bäume blühten auf, glashell und zärtlich wogten die Büsche gegen den Seelenhimmel. Das Paradies schien gekommen. Am einunddreißigsten Dezember des Jahres Neunzehn, wo einen Strich zu machen, Summen zu schließen und Bilanz zu ziehen es heißt, schwört ein kleiner Korrespondent des „Petit Parisien" mir gegenüber, der mich ausfragt, sein Blatt sei ein liberales und humanitäres Papier. Wieviel haben die Kelten von den Preußen gelernt, daß sie selbst dem Übermaß des Hasses erlagen, als sie sich anschickten, aus der Gerechtigkeit her ihn zu besiegen. Die Buchhändler verdienen sechzig Prozent am Exemplar, die Dichter bestenfalls zwanzig.

Es ist die Zeit, den Ambitionen des Esprits zu entsagen und in Bankhäusern und Betrieben ein genügsames Einkommen zu haben für alle, die nicht Kraft und Glück haben, auf breiteren Wellen zu schwingen. Selbst die Homosexualen seufzen, daß ihnen die Novemberrevolte nicht einmal die Aufhebung ihres Paragraphen gebracht. Die Theater sind gehemmt, verwüstet. Die Zirkusse kommen sehr selten. Die Arbeiterschaft verlangt als Revolutionsfeier den Freischütz. Die konservative Presse wird täglich, wo sie sich in Opposition gesetzt sieht, besser. Die Beamtencliquen schieben weiter wie gewohnt. Die neuen Machthaber desgleichen. Beide schwer entrüstet. Die Preise gehen wie Kinderdrachen hoch. Das Ausland hermetisch geschlossen. Das Proletariat verliert seine revolutionären Spannungen. Die Geistigen in holdem Wahnsinn. In Ingelheim in der Pfalz wurden Zwillinge geboren, deren eines tonkinesische, das andere afrikanische Züge aufwies. Die Mutter war blond, blaue Augen. Vielleicht wird hier die neue Weltrasse gezüchtet.

O Europa.

Im Schloßgrün Borgebys geht in Småland mein Freund, der nordische Dyonysos, Ernst Norlind, durch den Park, steigt in den Wagen, die Hengste traben ihn durchs flache Land bis an die Ostsee. Schief links liegt Petersburg. Rechts hinüber Rügen. Er liegt auf dem Rücken im weißen Sand Bjerreds, der Ostwind trägt ihm die Spiegelung der Blausee mit allen zartflimmernden Segeln wundervoll ins Gesicht. Er denkt: wie schön dies Dasein. Fühlt: wie herrlich der Tag, die herunterfallende Welt. Adler und Krähen, die im Wind immer jagen. Auch silberne Fische springen zierlich, fein, voll Freude das Dasein. Vierzehnjährige Mädchen tanzen nackt auf der Klippe. Das Allströmende hat ihn aufgesaugt. Alles andere kümmert ihn einen Dreck. Kein Brief, kein Schrei würde ihn stören. Eine schöne Frau, die jeder gern hätte, im malayischen Archipel, auf Tubuai, die lacht, Netze flicht,

Obst aufbeißt, weiß keine meiner Sorgen. Wie arm sind wir letztendig mit unseren Schmerzen. Vor einem Sonnengewitter vor den Klippen Bodös auf dem glatten Bauch des Meeres und dem Nordseestahlhimmel versaust unsere menschliche Kleinheit wie ein Makrelenschwanz. Selbst die Lieblinge des Schöpfungstags, die großen und rosaschlanken Flamingos, wissen nicht, wenn sie in den Gärten des Jardin des Plantes in Frankfurt, am Skansen an ihren Teichen träumen, wie die Welt des Geistes trotzdem wie Wasser in die Mühlräder fällt.

Aber dennoch.

Europa.

Sie haben selbst vor dem erschütterndsten Anblick deinen Bau nicht vergessen. Als sie die Erde schwängerten, hat ihr Leib gezittert eine Sekunde. Das Herz blieb stehen und zuckte. Nie ist das Beben aus der Erinnerung geschwunden. Schon haben heiße Blutströme begonnen, den Körper bis in die Poren der Haut zu durchlaufen. Einmal hat sich der schöne und große Muskel des Bauches schon stärker gehoben. Junge Leute stehen im Kreis und rufen sich Losungen zu.

Johannes R. Becher:

EROICA

I

Aber tief tief auch in meiner Wüste Gobi brennendem Dorn-
Atemlosen mexikanischen· Taxus-Hecken [gestrüpp,
Meiner zerklüfteten Ufer, Kretas Labyrinth und Insel-Exil,
Meiner immer noch unendlicher Alpen-Hänge —
Lagertet
Wild wie mild ineinandergefügt
Reihenweise
Bis ins letzte Glied der Welten züngelnd,
Körperkrampf und dionysische Orgie —
Ihr! Hellas athletische Knaben.
Hymnische Hirten (Olymp euere Brust) glänzend und enghüftig.
Im erzmaschigen Panzerhemd -- Päan Gewitter – kampfsüchtig.
Durch der Zonen Winter-Dürre, brüchige Kadaver-Poren fieberte
ihr heiliger Regen.
Malaien-Lippen-Küsten sogen wühlend dich inbrünstig an meinen
innersten Raubtier-Gehegen.
Jäh aus Riesen-Phallus schoß Lawa-Samen kataraktisch durch
Wange: Distel und entwässert [mein Blut
Grünte weich, betaut vom Schnee des Flaums.

II

Brüllte ich
Visionen schwangerer Stier,
— mit einem Bauch prall von der Bespringung eines Dämon auf-
getrieben
Zerstörerischen Blitz aus den Hörnern schleudernd gegen die triste
Endlichkeit euerer alltäglichen Landschaft —
Gefräßig würgend Frucht Saat Baum und an der elegischen Quelle
den unschuldigen Leib eines Gotts . . .

Riß ich, zerstampfte und malmte und boxte —
Sindflut und unbarmherziger Wüterich —
Barbarischer Eroberer, ausschreitend über die verseuchten Gründe
und unfruchtbaren Aecker euerer armseligen Erde —
Kroch ich schnaubend herauf durch die Lorbeerbäume und
Limonenwälder der antiken Gezeiten
Zwischen Latschen-Wildnis und Gießbach hindurch
Heran die trostlosen, die spärlich mit den Blau-Sternen des Enzians
durchsetzten beizenden Geröll-Felder
Empor zum erlösenden Schoß-Trichter des Aetna —
Empedokles fiebernd vor tödlichem Lava-Sprung —
Geätzt von Schweiß und den dicken Wut-Brei ohnmächtiger
Empörung ums zerbissene Maul —
Mich verzweifeltst aufbäumend hilflos brutal und wie zu einem
letzten Mal gegen den frechen Ausschlag der Sonne —
Immer wieder meiner Tierheit Härte
In Asphodelen-Milde verzauberte sich.
Immer wieder meines Wahnsinns Schwerter
Mit seraphischem Kindheit-Lächeln belaubten sich.
Immer wieder niederbog mich,
Wehrlos und gebändigt,
In des Lichtes letzten Rest,
Auf den kargen Schlaf der Herden:
Würze euerer Flöten-Frucht o Knaben.

Meiner Hufe Mord und Höllen-Taifun stillte Wunder-Oel himmlischer Tauben.
Und Geschmack des bitteren Mittags löste sich im Leichen-Rachen.
Schlimmen Schlund kühlten süß Zitronen- und Kristall-Gewässer.
. . . . Würze euerer Flöten-Frucht o Knaben . . .
Eingespannt im sengenden Schicksal-Joch der Welt. Gepeinigt.
Meiner Wildheit Falte löschte. Meine Sphäre zeitlos und gereinigt.

Und aus Pforten verschütteter Augen bricht
Lange gedämmt
Magischer Glanz zurück in die Schluchten der Räume.
Und vom Bug meiner Lippen aus, verfluchten einst, spricht
Der Gott den Segen über das verworrene Netz meiner uferlosen
Worte unaufhaltsam [ursündlichen Träume.
Nichtmehr zu tilgen aus den Reihen der Nächsten.
Unerschütterlich Zentrum. Der heiligen Engel
Gerechtes Erbteil und einzig sicherer Besitz.

III

Einst werden Männer über der Erde sein
Ausfüllend ihre Fernen und Breiten.
Durch der Gewölke Triangel stößt
Ihr Haupt in der Himmel innerste Schlucht.
Der Herrlichen Pfad befiederten Schwäne.
Fische frohlockend um Kurven des Nackens.
Mütter-Oboën zerzwitschern dich Tod.
Wimpern gebieten auch schlaflosen Sonnen.
Ewiges Frühjahr säen Poren der Hand.
Männer: regenbogengegürtet. Männer
Oestlichen Glut-Balls Säule im Sturz.
Männer der Jagd um die Mitte der Erde.
Nackt und verkohlt hinter heiligem Pflug.
Um ihre Hütten rauschen die Büffel.
Tänzerinnen schwebend neben dem Mahl.
Männer des Strahls, Berg Sesam der Schwachen.
Männer: Beschließer des höllischen Tags.
Unter Ohnmächtigen, im Blut-Bad der Schlachten
Kindliche Spender himmlischen Trosts.
Männer der Rache! Dolch in Tyrannen.
. . . zwischen Messern blüht ihre Brust.
Doch um den Scheitel schrumpft schon der Schatten.
An allen Mauern stehn die Erschossenen auf.

IV

Heroische Aufbrüche! Himmelfahrten. Tragische Untergänge!
Und elektrische Spiralensprünge
Kreuzweise durchs schweflichte Chaos.
Zyklopen! Turmbauer! Werktätige! Mit trillernden Gletscher-Böen über südlichem Laubhaar.
Aus eueres Herzens Mitte stob zischend glühender Quader des Styx.
Im weißglühenden Brennpunkt euerer politischen Rede zermalmt sich restlos das stinkende Ungeheuer der Fäulnis.
Unwiderstehlichstes Sperrfeuer aber zög euer Atem voraus geheiligter Front.
Am Abzug steht ihr wunderbarer Geschütze.
Und die Bestie im Tyrannen erwartet zitternd das grause Abenteuer ihrer Letzten Nacht.
Denn der Dolch, der Dolch in eueren Fäusten wuchs, wuchs, wuchs unendlich.

E. Lederer-Heidelberg:

DER KLASSENKAMPF IN DER REVOLUTION*)

(Schluß)

Die Struktur und innere Mechanik, insbesondere aber das Funktionieren der kapitalistischen Maschinerie erfuhr durch den Krieg eine wesentliche Veränderung. Es gab keinen Markt, der nicht zerstört, keinen Geschäftszweig, dessen Bedingungen nicht auf das intensivste gewandelt worden wären. Das Preisniveau wurde zertrümmert, Geld- und Kapitalmarkt durch staatlichen Eingriff gefesselt. Produktion und Konsum verloren ihre Beziehung auf einander. Ebenso wandelte sich das Schicksal jedes Einzelnen. Individueller Aufstieg und Zusammenbruch ist nur Sympton dafür, daß auch die Position der Klassen sich von Grund aus verschoben hat. Die einzelnen Klassen geraten ins Wanken. Wenn wir den Krieg und die darauffolgende Revolution bewußt vereinseitigend als kontinuierliche Kette von wirtschaftlich bedeutsamen Erschütterungen auffassen, so können wir sagen, daß heute keine Klasse mehr auf ihrem alten Fleck steht. Auch die Reihen der Kapitalistenklassen sind erschüttert, und wenngleich der Besitz an Produktionsmitteln noch immer vorhanden ist und es noch immer wirtschaftliche Macht gibt, so ist seine Bedeutung und sein Gewicht doch im Abnehmen und er entgleitet dem Eigner. Die Verschiebungen in den Schichten der öffentlichen und

*) Die Abhandlung, welche bereits im Januar 1919 geschrieben wurde, gelangt erst jetzt hier unverändert zum Abdruck.

privaten Angestellten sind zu bekannt, als daß sie hier erörtert werden müßten. Am wichtigsten sind die Wandlungen innerhalb der Arbeiterschaft. Ihre Macht als Gesamtmasse wächst, denn von ihrer Anteilnahme hing das Funktionieren der Kriegsmaschine ab. Das erzwang Respekt und Beachtung ihrer Wünsche. Insbesondere die Position der Gewerkschaften wuchs, also jener Organe, mit denen die Arbeiter in der bürgerlichen Gesellschaft verwurzelt sind. So konnte die günstige Lage des Arbeitsmarktes ausgenutzt werden. Allerdings sind deren Wirkungen nicht zu überschätzen. Sie geben zwar für manche Schichten die Möglichkeit, ihre Löhne enorm zu erhöhen, aber in eine neue soziale Schicht konnte der einzelne Arbeiter doch nicht aufsteigen. Denn selbst bei erhöhten Löhnen war ihm die Umsetzung in Gebrauchsgüter, insbesondere in dauernde Gebrauchsgüter, nicht möglich und die Umformung der Lebensformen und -inhalte begegnete den größten Schwierigkeiten. Wohnungseinrichtung und Kleidung waren gegeben und nicht veränderbar, freie Zeit auf ein Minimum eingeschränkt und die Möglichkeit, sie auszunutzen, beinahe ganz genommen. Intensive Arbeit, unzureichende Ernährung und die erwähnten Umstände bewirkten, daß sich in den Lebensformen des Proletariats kaum etwas ändern konnte. Nur die Arbeitslosigkeit war geschwunden. Aber an ihre Stelle war Arbeitszwang getreten. Die wachsenden Arbeitereinkommen blieben abstrakte Größen. Sie konnten sich nicht in neue soziale Formen umsetzen.

So stehen wir in einem sozialen Chaos und alle Klassen, nicht zuletzt die Arbeiterklasse, sucht ihre Position darin neu zu bestimmen. Die Gesellschaft vor dem Kriege war wohl geordnet, bürokratisch aufgebaut, leicht übersehbar, jede Gruppe an einem Ort, den sie nicht zu verlassen vermochte. Heute müssen die Klassen ihre Position zu einander wieder erst finden, der Boden unter ihren Füßen entgleitet ihnen und in einer instinktiven Angst und Hast

sucht jede Klasse aus dem drohenden Untergang zu retten, was ihr erreichbar ist.

Diese allgemeine Panikstimmung ist schon durch die Kriegswirtschaft vorbereitet: Während des Krieges hat das Geld seinen ersten Rang in der Volkswirtschaft an die Ware abgeben müssen. Die ökonomische Substanz, bis dahin in Überfülle vorhanden, steigt an Wert und Gewicht. Der Reichtum wird konkret, das Geld flüchtet in Bilder, Geschmeide und Teppiche. Der ins Sinnlose gesteigerte Luxus war Symptom einer Zeit, welche zu wirtschaften verlernt hat, weil sie an die Realität des Erzeugungsprozesses nicht mehr zu glauben vermag.

Die Haltung der Arbeiter, ihre Einstellung in die Wirtschaft hat sich, wie die aller anderen sozialen Schichten, gleichfalls gewandelt. Gewiß, der Arbeiter erhebt nach wie vor Lohnforderungen, aber er weiß, daß die Lohnhöhe, welche er erreicht, ihm nicht ein bestimmtes ökonomisches Niveau garantiert. Das Einkommen ist nicht mehr klassenformend. In einer Volkswirtschaft, deren ökonomische Substanz sich vermindert, kann die Kaufkraft einer Schicht schwer so rasch wachsen, daß sie ihren Standard zu erhöhen imstande wäre.

Die Klassen suchen also heute sich eine ökonomisch-politische Position überhaupt erst zu schaffen. Ist das Klassenkampf im üblichen Sinne des Wortes? Der bisherige Verlauf hat nach einer rein sozialistischen zu einer Koalitionsregierung geführt. Besonders auffallend ist, daß die erste sozialistische Regierung weit über die Schichten der Arbeiterschaft hinaus als Vertretung des Volkes anerkannt wurde. Das deutsche Volk schmolz in der Revolution zunächst — im Zusammensturz des alten — zu einer primitiven Demokratie zusammen. Die bürgerlichen und feudalen Schichten verzichteten unter dem Druck des Zusammenbruchs auf die Ausübung ihrer Macht, waren hierzu auch physisch, ihrer Organisiertheit nach gar nicht imstande. Die einzigen Organisationen, welche als

Träger von Macht in Frage kommen konnten, waren die Arbeiter- und Soldatenräte, nachdem der Reichstag selbst in panischer Angst auseinandergegangen war. Diese Arbeiter- und Soldatenräte aber standen auf „sozialistischem Boden", Ebert und Haase war die Parole, unter der sie sich fanden, Vereinigung aller sozialistisch Denkenden. Den Schwerpunkt bildete, ein wichtiger Unterschied zu früheren Revolutionen, nicht die oberste Schicht der Revolutionsmassen, sondern die unterste, die Arbeiterklasse. Diese zog die bürgerlichen Klassen an sich.

Der weitere Prozeß bedeutet Einbeziehung der bürgerlichen Schicht in die Regierung nach Maßgabe ihrer Stimmenzahl, ihrer Organisiertheit. Die zweite Etappe der Revolution ist also ihrer äußeren Erscheinung nach weniger radikal als die erste. Wir haben das Zwischenspiel einer Koalition. War schon die erste Regierung wegen ihrer Untätigkeit auf den heftigsten Widerstand der Arbeitermassen gestoßen, so macht sich dieser der Koalition gegenüber um so mehr bemerkbar.

Der Kampf gegen die Koalitionsregierung, in welchem wir jetzt stehen, ist ein interessantes Phänomen. Kann man ihn als Klassenkampf auffassen? Ist er doch Kampf der Arbeiter gegen Arbeiter! Schon als mit Beginn der Revolution die Parole ausgegeben wurde: „Alle Macht den Arbeiterräten" waren es Arbeiter selbst, welche dagegen auf das heftigste protestierten. Die Verhandlungen des ersten Rätekongresses in Berlin zeigten die Schärfe dieses Gegensatzes. Dieser Kampf innerhalb der Arbeiterklassen ist schwer und unerbittlich wie alle Kämpfe innerhalb derselben Schicht. Gerade weil der Boden gemeinsam ist, auf welchem die Auseinandersetzung erfolgt, weil eine ständige Berührung auch sozial zwischen den Schichten erfolgt, die miteinander ringen, weil die im Widerstreit befindlichen Meinungen einander nicht nur in der politischen Arena begegnen und nicht auf Interessengegensätze fußen, die unüberbrückbar sind, ist das Ringen

so heftig und gewaltsam. Wie die Kämpfe zwischen Sekten die hartnäckigsten und blutigsten sind, gerade die weitgehende Gemeinsamkeit ihrer Voraussetzungen, die Erbitterung über die Unbelehrbarkeit des anderen Teiles steigert, so ist auch der Widerstreit innerhalb der sozialistischen Gruppe nicht nur heftigste politische Bewegung, sondern auch physischer Kampf. Wir haben das Beispiel einer tiefgreifenden Auseinandersetzung innerhalb derselben Klasse, aber keinen Klassenkampf.

Diese Situation hat zur Folge, daß auf der einen Seite des sozialen und politischen Kampfplatzes sämtliche gesellschaftlichen Schichten stehen, alle bürgerlichen Schichten und ein großer Teil der Arbeiterschaft. Wenngleich die Regierung nur einer Koalition mit zwei bürgerlichen Parteien entstammt, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß in ihren Truppen gerade Angehörige der rechtsstehenden Parteien mit besonderer Anteilnahme fechten. Daher können wir in der gegenwärtigen Situation schwerlich einen Klassenkampf erblicken. Selbst wenn man sagt — und das ist die Argumentation der Kommunisten —, daß ein Teil der Arbeiter, irregeleitet durch ihre Führer, in Verkennung ihrer Klassenlage Prätorianerdienste leistet einer Regierung, welche in ihrem Wesen und in ihren Zielen bürgerlich reaktionär ist, so bedürfte doch gerade diese Tatsache einer Erklärung. Denn die sozialistische Lehre ist ja auch in diese Schichten bereits gelangt, und der Arbeiter begreift ja den Sozialismus nicht wegen seines Wahrheitsgehaltes, sondern als Ideologie, also weil er nur ausspricht, nur in Begriffe bringt, was den Lebensinhalt des Arbeiters bildet.

Dieser Kampf innerhalb der Arbeiterklasse zeigt also, daß mehrere Ideen von der werdenden Gesellschaft in den Köpfen der Arbeiterschaft leben. Das wirft die Frage auf, wie der einfache Mann von der Straße und wie eine Masse von einer Idee ergriffen wird. Von der Masse kann die Idee lediglich symbolisch begriffen werden,

sie muß also lebendig werden, um zu wirken. Und heute sind es mehrere Symbole, mehrere Losungen, welche auf die Arbeiterschaft Eindruck machen, sie zu Handlungen fortreißen. Diese Losungen sind, wie revolutionäre Losungen überhaupt, immer einfach, geradezu primitiv und erwachsen zu ihrer historischen Bedeutung nur durch den Umstand, daß sie im beschleunigten Entwicklungstempo der Zeit nicht nur die Köpfe bewegen, sondern, von den Massen getragen, physische Gewalt in Bewegung setzen. Diese Ideen aber wirken nicht durch sich als Losung allein durch den logischen oder prinzipiellen Gehalt ihrer These, sondern — wenn wir nicht annehmen, daß sie auf der Persönlichkeit ihres Trägers ruhen, auf der faszinierenden Gewalt eines Geistes, eines Kopfes, eines Blickes oder einer Stimme — dann können sie nur wirken, weil sie alle dumpfen Wünsche verkörpern, alle Hoffnungen, die in der Seele der Masse schlummern, alle Forderungen, welche an die Zukunft gestellt werden. Dieser ganze ungeklärte Bewußtseinsinhalt wiederum ist, wenn wir die Masse betrachten, Reflex ihrer Lage. Die täglichen Lebensumstände, die Form der Existenz, Abhängigkeit oder Latitüde der Lebensführung bestimmt den Aspekt, unter welchem die Welt erscheint, schafft die Stimmung, von der es abhängt, *welche* Losung stürmisch aufgenommen oder bestimmt abgelehnt wird. In diesem Sinne ist alle Ideologie Überbau: zumal in revolutionären Zeiten mit all ihrer Bewegtheit muß die Losung, welche aufgenommen wird, nicht bloß logisch, sondern auch stimmungsmäßig vorbereitet sein. Sie kann nur zünden, wenn sie auch aus der Masse allein herauswachsen könnte, ihrer Interessenlage sowohl als ihrer Stimmungslage entspricht. Wird sie von außen herangebracht, von Intellektuellen formuliert, so wird sie doch nur unter einer Bedingung zur effektiven Losung, welche die Massen erfüllt: sie muß etwas aussprechen, was die Masse als ihr geistiges Eigentum empfinden kann, sie muß die Lage der

Masse und alle ihre Wünsche auf einen Begriff bringen. Wenn heute das deutsche Proletariat zwischen mehreren Losungen hin und her schwankt, zwei Extreme vertritt, einen zentralen und einen aktivistischen Sozialismus, wenn zahlreiche Zwischenformen auftauchen, von Führern getragen, von wechselnden Massen akzeptiert, so ist es nur ein Zeichen dafür, daß die Situation eine zwiespältige ist, mindestens zwei Wege der Entwicklung vor uns liegen. Der zentrale Sozialismus ist Ausdruck der Zeit, in welcher alle politische Macht im Staat verkörpert war, die staatliche Maschine das Leben des einzelnen Bürgers fraglos erfaßte. Er war Ausdruck der Zeit, in welcher trotz aller Organisation der Warenabsatz das Problem der Volkswirtschaft bildete. Sollte die Volksgesamtheit Herr der Produktivkräfte werden, so mußte sie Herr des Staates werden und mußte eine Maschine der Produktion aufrichten, für die das Problem des Marktes ausgeschaltet war. Das Wort dieses zentralen Sozialismus ist daher Organisation. Die Organisation sollte womöglich von den Kapitalisten selbst gemacht werden, so daß man sie nur zu „übernehmen" habe. Der Staat sollte womöglich eine Bürokratie entwickeln, die ganz abstrakt „richtig" funktioniert, so daß es nur notwendig sei, das Steuer herumzuwerfen. In diesen Auffassungen ist das Bewußtsein, wir leben in einem Klassenstaat, etwas zurückgedrängt, die Forderung, Sozialismus bedinge neuen Geist, etwas verblaßt. Der Sozialismus hat sich diesem Staatstypus so assimiliert, daß er von ihm die Formen borgte, daß seine Organisation für Politik und Wirtschaftskampf aufs Haar gleichen konnte der militärischen und kapitalistischen Organisation. Diese Einstellung, dieser Sozialismus des Unteroffiziers ist heute noch nicht überwunden. Er stammt aus der Zeit, in der alle politische Macht nur in den staatlichen Einrichtungen lebendig werden konnte. Heute aber steht der Staat auf dem Tiefpunkt seiner politischen Macht, heute verfügen wir nicht über eine Maschinerie,

welche abstrakt „richtig" funktioniert, selbst die kapitalistische Maschine ist weder im Gang noch instand. Doch die Idee des zentralen Sozialismus lebt noch heute in den Köpfen. Die Schlagworte der Entwicklung und Organisation sind auch heute noch das geistige Fundament von vielen Hunderttausenden, denen es schwer, ja unmöglich wird, die Welt heute anders zu sehen als ehedem. Auch für die Arbeiterschaft ist die Wahrheit von gestern noch eine Verpflichtung für heute, und der ganze Apparat von Gewerkschaft und Parteien, alle die vielen Hunderttausende, die nicht erst seit heute der Fahne des Sozialismus folgen, können ihren Führern von gestern die Gefolgschaft nicht verweigern. Damit aber bekennen sie sich zur alten Lehre des zentralen Sozialismus. Sie machen den Umweg über den Staat, sie sehen den Sozialismus als Problem der Organisation. Nach ihrer Auffassung macht die Entwicklung keinen Sprung und daher darf auch die Revolution keine Unterbrechung der Evolution bringen.

Dieser Auffassung des zentralen Sozialismus stand schon vor Beginn der Revolution die Parole gegenüber, welche in Rußland Trotzki und Lenin zum Siege führten. Die Formel: alle Macht den Arbeiterräten, ist der politische Ausdruck dafür, daß nicht nur die Epoche, sondern auch der Tag des Sozialismus angebrochen sei. Der Tag des Sozialismus aber bedeutet Handeln, schnellste Aktivität. Alle Gründe, welche der zentrale Sozialismus anführt, um eine Aktion zu verzögern, die Desorganisation der Volkswirtschaft, die Verarmung, die Deroute aller gesellschaftlichen Klassen, sind nur Gründe für raschestes, radikalstes Eingreifen. Die Bildung der Arbeiterräte ist die Schaffung eines sozialen Raumes, in welchem die Arbeiter sich entwickeln und Macht gewinnen können. Sofortige Sozialisierung, das ist Umgestaltung der Volkswirtschaft in neue Formen, bevor kapitalistische Interessen die Menschen wieder gefaßt haben. Alle Macht den

Arbeiterräten: das ist Schaffung von Organen, um den Klassenstaat in eine klassenlose Gesellschaft umzuformen. Wer könnte zweifeln (geht die Argumentation weiter) daß die Arbeiterklasse, wenn sie nur in sich geschlossen diesen Losungen folgte, stark genug wäre, um jeden Widerstand von vornherein zu brechen? Wie lächerlich, demgegenüber zu sagen, die Entwicklung mache keine Sprünge, man dürfe nicht zu rasch vorgehen! Hat nicht der Krieg und namentlich der Zusammenbruch nach der Niederlage die Kontinuität zerrissen, und was bleibt denn heute übrig, als mit einem Sprung den Boden des Sozialismus zu erreichen, weil in den bisherigen Wirtschaftsformen die Arbeiterschaft sich weigert zu existieren? Die Zeit ist es heute, welche voluntaristisch ist, wir müssen heute wollen, wenn wir überhaupt sein wollen. Und ist nicht letztlich der Wille der ganzen Klasse ein Symptom dafür, daß die Ziele des Sozialismus in greifbarer Nähe sind?

Die beiden Richtungen innerhalb der sozialistischen Bewegung sind die wichtigsten Erscheinungen des Tages. In diesem Kampfe verzehren sich die besten Kräfte der Arbeiterschaft. Was dem Betrachter der Oberfläche persönliche Differenz, bestenfalls Gegensatz zwischen gemäßigtem und radikalem Flügel erscheinen mag, ist letzthin ein Ringen um die Erkenntnis, was der richtige Begriff unserer Zeit ist. Ein solches Ringen kann unmöglich lange dauern. Es scheint, daß trotz aller Rückschläge und Mißerfolge die Stärke und Kraft des aktiven Flügels der Arbeiterbewegung wächst. Demgemäß wachsen die Gegenkräfte. Die Zeit ist es, welche radikal und prinzipiell wurde. Und so bereitet sich heute der Tag vor, an welchem alle lebendigen Kräfte der Gesellschaft ihre Zielrichtung erhalten. Aber wir leben noch in der Dämmerung, die Klassen haben noch nicht sich und noch nicht ihre Losung gefunden. Wird die Arbeiterklasse sich erst zu ihrer eigenen geschichtlichen Höhe empor-

gebildet haben, erreicht sie den ihr adäquaten Begriff von sich selbst — und wer möchte ihn heute schon mit dem Anspruch auf objektive Gültigkeit formulieren? — dann ist es ein Zeichen dafür, daß wir das Zwischenspiel des Zusammenbruchs überwunden haben. Dann erst ist die Situation reif und der Kampf der Klassen das Problem des Tages.

Carl Maria Weber:

NEUE GEDICHTE

WEIHE UNSERER NACHT

Entspannte Gelenke, in Lauwind gebettet,
Fühlen sich reifen, langsam, zur Tat.
Was laut in Räumen schlug an Gebärden,
Faltet sich innig zur Geste des Traums.

Träume — : oh wachender Lider Verzückung!
Tiefer durchlebt ist der dreifache Schritt.
Wachsende Ferne kennt nun kein Harren — —
Schart euch heran ihr, Heere des Lichts!

AUFBRUCH

Trachte nur, dich kühnlich loszuringeln
Von dem Kern, um den dein Atem schleicht:
Bald wirst du hören ferne Türen klingeln;
Die Uhren rasen, jeder Raum erweicht . .

Wie lange noch, auf unfruchtbaren Pfühlen,
Willst du zerstückeln deine kleine Zeit?
Laß höher dich, ins Ungemeßne spülen,
Zu gipfelnden Ekstasen sei bereit!

Tu dich freudig auseinanderfalten!
Düster west bereits der Seim im Krug.
Hege nichts! Es gibt kein Dauern, Halten —
Alles der Sekunde, Blickes Trug.

Wer die Dinge in dem Schrein versammelt,
Ahnet nicht des frühen Tages Flug.
— Wer ein Wort in stummen Schauern stammelt,
Ist gesegnet und beglückt genug.

GEMEINSCHAFT

Manche späte Stunde, ausgefeiert,
Deckt den Tag, der noch herüberleiert,
Deckt ihn grämlich zu.
Und wir löschen unsre müde Lampe,
Bringen Zorn und Eifersucht der Rampe,
Bringen es zur Ruh.

Manchmal aber müssen wir verweilen,
Denken wir im dröhnenden Enteilen,
Im Verfall der Zeit —
Denken wir, daß uns ein Wort gesprochen,
Aus dem Menschenängste ausgebrochen,
Heiß und unbefreit.

Und dann stehn am Rand wir, wirr durchschüttert,
Aus und Ein durchwölkter Brust erwittert
Erdverwachsene Näh'.
Wie nun möcht' man DU und: Schwester sagen . . !
Aus den hängenden Himmelsklumpen schlagen
Blut und Schrei und Weh.

Nirgend, nimmer sind wir ausgeglichen:
Stets, im Lichtsturz, auf verbotnen Schlichen,
Haftet uns das Mal.
Schicksalhaft doch werden wir getrieben
Oft in gleichen Kreis . . uns ist verblieben
Tiefverbundene Qual.

Zweisamkeiten haben sich erschlossen —
Nun sind süß und bange wir durchflossen
Vom selben Los.
Aus Bitternissen reckt sich hehre Feier;
Wir brechen ineinander ungeheuer
Und werden groß.

Erhobne Stunde hat uns ausgestoßen.
Einsam gipfelnd müssen wir durchtosen
Leidenschaft, Triumph.
Aber in den schmerzlichen Gewittern
Unseres Busens wollen wir erzittern,
Hingeschmettert dumpf!

Ja, dein Leiden erst rennt durch die Schranken!
Leichtes Spiel verschütteter Gedanken,
Hier wird es Gestalt.
Du wirst schöner, göttlicher geboren,
Und aus langverrammelt-dunklen Toren
Kommt es hergewallt.

O was ahnten wir von unserem Letzten?!
Kaum daß Sinne sich und Blick ergetzten —
Schon war man enteilt.
Nun sind wir geschwisterlich verbunden!
Zwischen Purpurrändern offener Wunden
Strömt ein Duft und weilt.

DISTICHEN VOM EDELN MENSCHEN

I.

Blind in das Dasein geworfen, von Sternensturz nächtlich begleitet,
Wachst am erwärmenden Blick göttlicher Sonne du auf.
Froh sind Gefilde gebreitet und zärtlich die Pfade behütet –
Spannt sich der Morgen nicht blau über dein reines Gesicht?
Weißt an dem Wegrand die Blumen und drüber urewige Fackel . .
Streue dich lächelnd ins Land: überall blühst du ans Licht.
Schlummert dein Kern auch zutiefst noch in nimmer erschlossener Knospe:
Diese aber ist schön; Süße in Herbheit ermannt!
Siehe: ein gnädiger Schleier verhängt dir die jagenden Uhren,
Fällst in unfaßbarer Zeit erdenlang du durch dein Jahr.
Ferne noch schlagen die Wogen des großen und wütenden Lebens,
In unerforschlichem Grund haltend den Schrei und die Qual.
Hörst du sie branden? — Nein: dir ist Musik das abgründige Tosen —
An so gerundetem Sein rüttelt kein wühlender Sturm.
Du bist Oase und Sehnbild unrettbar gezeichneter Stirnen,
Kraft, die sich heiter beschließt, Fläche unendlich bestrahlt!
Wenn erst das kreißende Blut dir beginnt in die Augen zu wachsen,
Schwerer hängt dein Gelock, schwellender reckt sich dein Leib:
Hat ein gestrengerer Gott deinen Dienst für die Menschheit erkoren;
Fühlst du in zuckender Hand Nähe gewaltigen Kampfs.
Halte und hebe die heilige Flamme der Jugend, Bestirnter!

II

Aufbricht das sirrende Blut und die blumigen Träume
zerstoben;
Straff ist das Segel gewölbt — Jüngling am Steuer: ahoi!
Hin ist die Ruhe besonnter Gemarken; aus Fluren der Frühe
Schwingt sich dein silberner Mut hell in den tagenden Raum.
Siehst dich gestürzt in Verhängnis von Abenteuer und
Irrfahrt —
Rein aus dem Tiegel des Rauschs flackre dein Bild dir zurück!
Drängst du hinaus, zu erfassen die Weite des Unbedingten,
Wahre dein heiliges Ziel, höchster Berufung gedenk.
Hänge dich nicht ins Gestrüpp deiner Wünsche, voll
eitler Ekstase;
Hast du dich einmal erkannt: meide den kleinen Bezirk!
Wetze dein flammendes Schwert an dem Wahne der
taumelnden Welten;
Blutige Fahne dampf' auf: schau, wie die Gier sie zerfrißt!
Brich in das Leidland, ein zündender Wind, und erneure
die Stunde,
Da den Knaben, erwacht, schlug der verpflichtende Geist.
Rufer du, künde Entseelten, verfallen der Fron ihrer Körper,
Künde die Liebe, die einst Glanz deinen Haaren verwob.
Künde sie lauter und eherner Stimme, von Inbrunst
gefaltet —
Denn nur so wirst du los Schuld unermeßlich: zu sein!
Schlinge den bronzenen Arm um den Nacken der himm-
lischen Freunde;
Presset die Hände voll Glut — ründet den irdischen Kreis!
Nimmer nun trotzen dem Ansturm die höllischen Brüder
der Dumpfheit.

III

Fest auf dem Grund seiner Erde, das Auge die Fernen bestreichend,
Steht in dem Mittag der Zeit aufrecht und wissend der Held.
Nicht mehr verführt der entzauberte Garten zu kurzen Genüssen;
Spiele der glühenden Stirn locken zu herrlicher Tat!
Nämlich aus ihr nur erglänzt ihm das Antlitz in brennendem Dornbusch —
Liebend begreifet sein Blick namenlos taumelnde Schar.
Hebt er die Arme; oh, welch Hosiannah bricht los von den Lippen,
Die, kaum bewußt ihrer Schmach, jauchzen ihn zu sich herab!
Ach, es entschwinden die einsamen Jahre, da lautersten Wollens,
Hohn er und Undank bewirkt, ringend am Rand seiner Kraft.
Er, dem der Gott seinen furchtbaren Kuß auf die Schläfe gezeichnet —
Endlich dämmert sein Traum: Führer und Fackel zu sein!
Aus seiner Liebe nun sieht er die wirklichen Früchte erwachsen:
Wimmelnd wirft sich sein Geist in das erwachende Volk.
Wo sind die Feste, wo Freunde? Was schlägt ihm die Zeit von den Türmen?
Gibt er sein eignes Geschick so dem gemeinsamen preis?
Brüder, er kennt alle Wüsten, in denen wir schrecklich verschmachtet . .
Hat sich zu tief schon erfühlt: Eines nur, weiß er, tut not!
Aber sein göttliches Schicksal bewahrt er den Reinsten der Erde:
Neu in dem jungen Genoß zündet er langsam sich an.
Ewig so wandelt er hin durch der Liebe vielfache Gestalten.

Carlo Mierendorff:

HÄTTE ICH DAS KINO

Aus der Schaubude wuchs das Bild. Die blutrünstigen, bunten, hingeklecksten Panoramen: das Erdbeben von Messina, die Ermordung des Grafen Eckesvordt, den Untergang der Nordpolexpedition erlebte das Volk, die Nasen an die Gläser gepreßt. Es war seine Zeitung, war Welt, Absonderliches, Irgendwo, Geheimnis, Grausamkeit, Fabelwelt. Dinge, ohne die der Mensch nicht sein kann, daß zutiefst sie lieben, wertvoll macht. Der Trieb zum Verteufelten hockt in uns, ist zu befriedigen.

Ehedem gab es den Orkus, die Hölle, den Blocksberg, gab es den Äthiopier — erschaffen von der amorphen Masse, die im Dunkeln irrt, Formung jenes rätselvollen Nebels, der die Erde umschließt.

Die schwankenden Leinwände der Meßbuden waren Vergewisserung der Phantasie. Hier rundet sich das Weltbild. Der Mensch, der sich bloß fragmentarisch spürt, hat den Drang, des Daseins Anfang und Ende in seine Hand zusammenzubiegen, auf dem Nabel der Erde zu stehen.

Aber in einer Zeit, die alle in Beziehung setzt mit allen, konnte das starre Bild nicht mehr genügen. Wechsel und Fülle mußten herbei. Da mußten die Leinwände lebendig werden, damit der Mensch, jener durch den höchsten Grund der Unbewußtheit bedrängteste, der von unten her auf die Welt blickend nur kleinsten Ausschnitt von ihr erfaßt, der ohne Überblick und ohne Hinflug über die Landkarten ist, seiner bewußt werde, sich begreife und abgebildet sehe. So wurde das Kino.

Und da im untersten Mensch, dem Abgesperrtesten von allen, dem Prolet, dieser Drang am gewaltigsten ist, wurde das Kino sein.

Das Kino ist sein Pan — optikum.

Hier empfängt er das Leben.

Es ist die Klasse der ohne Buch Lebenden.

Die mit dem Sprachschatz von 60 Worten.

Die fernab allem Schönlingtum, das sich plustert beim Bravo seines Dutzend Leser (seien es auch 100, seien es auch 1000).

Die nie ein Autor erreicht, vielleicht noch eine Zeitung, vielleicht noch ein Flugblatt, vielleicht noch ein Fünfminuten-Redner während einer Wahlkampagne, und die dann zurücktauchen in ihre Anonymität.

Sie hat das Kino. Hierher kommen sie selbstverständlich, immer, hier sind sie ohne Mißtrauen, hier empfangen sie Begeisterung, Schmerz, Spaß, Entrückung. Ein Publikum millionenstark, das kommt, lebt und vergeht, das keinen Namen hat und das doch da ist, das, in seiner ungeheuren Masse sich bewegend, alles gestaltet, und das man darum in die Hand bekommen muß.

Es gibt kein anderes Mittel, als das Kino.

Was ist daneben das Buch?

Was ist daneben das Theater?

Literatur wurde längst Gespiel, ein Selbstbetrug. An einer Statistik der Leser würde die Überheblichkeit der Dichter zu einem Witz. Sie vermögen nicht in den Umschwung des Lebens einzugreifen. Sie stehen am Rand. Statt zu wirken, reden sie nach dem Diktionär der Akademie. Man sollte ein Pogrom gegen sie machen. Die Welt kann ohne sie laufen. Sie stünde still, nähme man das Kino heraus.

Kunst ist zentrifugal gerichtet. Das Publikum ist imstand, sich ihr zu entziehen. Gutes zu schreiben, erscheint heute hoffnungslos. Es wird Makulatur. Was Echo hat, dringt nur als Unterhaltung vor, nie als Kunst.

Auch im Theater. Es will das Publikum, aber es kämpft umsonst. Stücke werden *gesehen*, nicht mehr gehört. Wenn es in die Tiefe geht, hockt das Parterre öchsisch da. Eine reinliche Scheidung täte gut: kleine Theater für alle vom Wort Lebenden, für die anderen Kinos, viele Kinos, beste Kinos. Denn mehr und mehr verliert der Mensch die große Gabe, Welt sich aufzubauen aus dem Wort. Er lebt stumm: in Stockwerke geschichtet; sich in Trambahnen gegenüber; nebeneinander in Restaurants; stumm Passant an Passant auf der Straße. Der Naheste wird zum Entferntesten, Brücke zur Gemeinschaft schlägt manchmal noch das Wort, wenn Redner (o Rarität) von Autodächern herabreden. Schon überflügelt sie die Zeitung, die stumme, tonlose Zeichensprache der Leitartikel. Mit dem Auge hört der Mensch. Er verliert das innere Gesicht, das Wort wird Schemen. „Baum", —

„Pferd", — „Himmel", — da leuchtet nichts mehr auf. Sein Ohr ertaubt. Die Welt empfängt er nur noch durch das Auge.

Der Aktivismus genügt nicht, er bestürmt nur eine Klasse. Damit die ganze menschliche Gesellschaft revolutionieren? Von oben herab? Man ersprengt keine Geldschränke mit Zündplättchen. Man weiß: irgendwie müssen Idee und Masse in untrennbarem Konkubinat sein. Was hilft, sie in einzelne Köpfe rammen? Längst verlor, wer Masse noch zu profilieren vermöchte, seine Führerschaft, jene rätselvolle, wechselseitige Verbundenheit, die seismographischer Natur. Es muß versucht werden, an die Masse heranzukommen, soll nicht jeder Versuch hoffnungslos sein, das Dasein zu gestalten.

Wir müssen das Kino haben.

Seit das Kino aufgewachsen zu einem ungeheuren Vieh über Europa lagert, schmarotzert es aus allen Taschen. Es schlug alle in Bann. Niemand entgehet ihm. Da es für alle lebet, lebet es von allen.

Das Publikum des Kino ist das klassenlose Publikum.

Ich sehe in die U. T., die Kammer-Lichtspiele, die Biograph, die Palastkinema, die Edison-, Bio-, die Eden-Theater: die schräg unter die Stadtsohle gebohrten Katakomben; die langen Schläuche, träg hingewälzt mit großem Maul einsaugend: in denen gespenstische Leuchtkäfer vor Tastenden faszinierend herirren; die alles vorpressen nahe an das gewaltige quadratische flirrende Auge heran, das hext, bedroht und zu Boden hält:

Hafenarbeiter und Geldleute, Spülmädchen und Sängerinnen.

Kanzlist, der auf der flirrenden Wand sich — so meint er — aufsteigen sieht (Traum!) zu Chef und Direktor.

Ladnerin, beglückt, sieht sie da oben von Graf und Baron geliebt sich selbst.

Junger Mann, der sich den Chic abguckt.

Einer mit Sektgeruch.

Damen, auf das „Letzte" aus.

Person, dabei, einen zu beklauen.

Herren, die gähnen.

Ein Paar, schon das dritte Mal da.

Kellner und Büglerinnen, Dienstmänner und Modelle, Chauffeure und Ehefrauen, Maler und Milchmädchen, Jockeis und Schülerinnen, Rote Radler und Friseusen, Möbeltransporteure und Dienstboten, Damen mit Diamanten und Metzgerburschen, Pferdsjungen und Reisende. Nicht anders gespalten als in die vier Plätze. Ungetrennt, eins, verschweißt vom Schweiß der Erschütterung, Brücken geschlagen, geballt. In den Logen Parfüm und knisternd seidene

Robe, vorne Wind aus Apfelsinenschalen und Mützen ins Genick. Größter Lust sei Leinwand am nächsten. Gekreisch vorn — hinten Gelächel; Monokels an Manchesterbeinen verächtlich vorbei. Eng gekeilt, kein hochgeklappter Sitz, keucht in der Verfinsterung der Zuschauer unter dem Bild, das vorüberprescht. Schweiß bricht aus. Der Film spult: Jetzt packt er das Weib an. Und jedes Weib fühlt *sich* da oben gepackt, packt jeder Mann. Fieber entsteht. Geseufz. Ein Schirm fällt. Man muß sich bückend unter Röcke langen. Fleisch tanzt an Fleisch. Dunkel hockt das Lokal auf unserem Genick. Durch die Dünstung prasseln — Projektile, grünlich: Zimmer, Waldsaum, Kavaliere. Wer kann noch entfliehen? Das Weiße blitzt. Das Schwarze huscht. Das Licht streut sich aus. Die Vibration ist süße Betäubung. Die Hast lullt ein. Dampf steigt aus der Haut! Dunst schwängert die Sinne torkelnd. Viele sind schon vorgebeugt im Schlaf schwankend. Ein Kopf an dürftige Brust sanft gelehnt. Umarmte. Wispernde. Applaus. Hallo. Protest. Stieräugige. Zoten. Gefeix.

Licht flammt auf, der Bann reißt, erleichtert, in Schweigen, erlöst, umblinzeln sich: Monteure, Briefträger, Zylinder, Matrosen, Schiffsknechte, Portiers, Kopftücher, Kommis, Bergarbeiter, Kokotten, Fuhrmänner, Dandys, Lehrlinge, Kellnerinnen, Rayonchefs, Sergeanten, Strohhüte, Herren im Cut, Ballonmützen, Dichter, Ehemänner, Gebildete. Schon scheint es, der Mensch muß ins Kino um sich zu erhalten.

Aus Maschinenhallen und Warenhäusern, aus Kellern und Mietsvierteln, aus Landhäusern, aus dem Osten der Großstädte, aus Untergrundbahn, Trams, aus Gießereien, Fabriken, Büros steigt der Mensch empor. Ein unendlicher Zug in die Kinos der Metropolen und der Provinzstädte.

Die in Dörfern sahen das Geschiebe der Citys, Lichtmaste, Autos, Fassaden der Hotels, Bahnhöfe.

Die in Städten sahen Waldgebirge, Telegraphendrähte, Chausseen, Friedlichkeit. Da war Fremder fremdem Kontinent gegenüber, Wüsten, dem Meer, China und Indien.

Dunkle Verbrämung fiel.

* * *

Der ursprüngliche Film war nicht nur bloß sentimental oder cochonnerie. Er war es immerhin in Afrika, auf den Antillen oder in Whitechapel. Das ist ein Unterschied. Auch um dieses Kitzel willen mußte Film herbei.

Es kam auch an auf den Mord, die Vergewaltigung, den Einbruch, die Entführung. Gewiß. Aber es kam ebenso sehr an auf die Indienfahrer, die Bowiemesser und den Urwald. Sähen bloß das

die durchschnittlichen Filmschreiber wieder ein, wären sie doch bloß burschikos statt elegisch, schon wäre Kitsch geflogen und das Kino hätte Eigenart und Wert.

Warum muß Henny Porten Kitsch spielen? Den kitschigen Vorwurf fordere das Volk? Nichts verlogener als dies gedankenlose Gerede des profitverfetteten Phlegmas, das, um seine Taschen voll zu machen, den Instinkt der Masse proklamiert.

Henny Porten sollte nicht Kitsch spielen. Die Wirkung eines Kitschfilms ist verheerender als jede Romanserie. Den gleichen Aktionsradius könne das Gute haben. Was gesucht wird, sind die Lieblinge. Es geht nicht um den Film allein, es geht um Erna Morena so gut wie um Gunnar Tolnaes. Zu ihnen drängt der Zuschauer. Ihr schönes Lächeln und sein Sturm überwindet, macht willenlos. Faszination gibt ihnen Gewalt über das Volk.

Henny Porten darf nicht mehr Kitsch spielen. So geliebt werden macht verantwortlich. Auf jeder Leinwand wird man sie suchen, auch im ungekitschten Stück.

Es gab gute Films. Wo sind sie? Wer durfte es wagen, sie zu Gerümpel zu werfen?

Es genügt, die Unterhaltung im Film sei Sensation, sein Terrain das Abenteuer. Besser Bombenattentate als Familienszene, besser Verwegenheit als Rührstück. Alle fabelhaften Erhebungen des Erdballs vom Großartigen hinab bis ins Gemeine mögen die Films anfüllen: Traum von Policeman, die Goldküste, Fjords und Robbenjäger, Achter auf der Seine, Lustmord und Long-Island, Nigger, Dompteure, Gletscher, Reiterkampf in Peru, elektrischer Stuhl von Sing-Sing, Hamburger Kai, Aufruhr in Mexiko, im Kanoe den Amazonas hinab, Lüstlinge, Lappen und Renntiere, Strand von Biarritz, Hurrikan, Zyklone und Blizzards, Spazierfahrt in Reykjavik, Schiffsalut und Schauspielerinnen, Insmen und Akrobaten, Jagd in den Dschungeln, Bordells von Hongkong, Chinesen, Grizzlys und Eisberge, Gärten Stockholms, Landgut in England, das rote Meer, Niagarafall, Potsdamer Platz und Tiger, den Aetna, Sonne auf Kairo herab, Giftmorde, Gorillas, raketend San Franzisko, Mandelbäume unter dem Fusijama, Rauferei in Grenzschenken, Mondsichel über der Alhambra, Tänzerinnen und Squaws, den Chimborasso, Feuerland und die Sierra Nevadas, Panorama auf Sidney, Blitzzüge und Santa Fé, Cañon des Colorado, die Sphinx, Stierkämpfe.

Irdische Phantasie von rasendster Aktualität.

Im Kino betrachte ich die Zeit. Am Kino bricht sich die Zeit. Zuckender Querschnitt durch sie, rüde, groß, gemein, Abschaum fliegt, Schwären, unecht und verlogen und doch zutiefst wahr.

Wo die Welt des Kino aber die diesseitige übertrifft, grenzt es an die Sphäre, die unbestreitbar nur des Kinos ist: die Phantastik. Technik vermag alles zu überwinden, alles zu ermöglichen. Indes keine Übertragung der Romantik, keine platte Verfilmung von Poe, Hoffmann oder Barbey d'Aurévilly. Aufbau ganz eigener Phantastik, der alle Mechanik dienstbar ist.

Erst das Traumgefild, „die andere Seite", wo alle Statik aufgehoben ist.

Dann eine neue Art von grotesken Mißverhältnissen. Aus dem Wortwitz wird im Bild das Groteske. Wo Köpfe sich vertauschen, einer einen lebenden Ochsen frißt, Beine allein promenieren, ein Furz die Nationalversammlung in Trümmer fegt. Das mag noch lustig sein, wenn alles auf dem Kopfe steht.

Dann mag es Spiegel werden, der sich allen vorhält: das bist du. Ich wünschte dem Film einen Rabelais.

Schauerlich aber wird es, wenn erst die Dinge lebendig werden, zur Revanche sich aufstemmen, Spießruten, wenn der Mensch gerichtet wird. Dann mag ihn seine eigene Visage angrinsen. Der Höllensturz, die große Revolution des Seelenlosen gegen die Entseelten. Wo Schoßhündchen die Damen an der Leine führen. Sänger in Käfige gesperrt hüpfen, Tramways sich heiraten, Fische die Fischer angeln, Federhalter ihre Herren erstechen.

Irgendwann muß einmal das große Exerzitium gegen das Hundsföttische im Menschen anheben.

(Gleichzeitig aber auch eine Kampagne unter die Noch-Lesenden. Es gibt Dichter, die wert sind, sich in Generalanzeigern zu verschwenden. Wir müssen kolportiert werden. Wir wollen nicht ewig sein, wir wollen wirken. Besser in Spezereiläden ausgelegt mit den Heringen abgehen, als im Luxusleder flegeln. Karl May war größer als Heinrich Mann. Er hatte die Gräfinnen und die Liftboys.)

Die Menschen verdienen es, gewalkt zu werden. Weise ist, der Erziehung Abschreckung und Zerknirschung vorauszuschicken. Sitzen sie im Kino und beginnt erst das Theater schwer zu schwanken wie breite Schuten auf dem Meer, wenn Orkan ist (nichts anderes als daß von Bord aus im Orkan das Meer gefilmt) wird Schwindel sie packen, Entsetzen und Aufschrei. Oder man hätte Lust, sie solange mit Kitsch zu bombardieren bis sie in die Knie gehen. Nichts reibt mehr auf als Tränen. Nichts macht gefügiger als Mond. Nichts pflügt tiefer als Harmonium, näselt es verschnupft, da ein Verlorener heimkehrt.

Dies alles aber geht nicht, solang die Freibeuter der Toleranz des Kino ausbeuten. Es muß ihnen entrissen werden. Es gibt

Monopole für Kali, für Eisenbahnen und Salz. Es gibt Monopole der Religion und der Gesinnung. Leibliche Wohlfahrt ist unter Schutz gestellt. In Kultur darf jeder schmarotzen. Das Kino ist ein Lebens — mittel, kein Tennisball kapitalistischer Interessen.

Liberalität schafft keine Kultur.

Die wahre Revolution beginnt jenseits der Klassenkämpfe. Wo bleibt sie? Kann man, so schief sehend, das Kino als kulturelles Instrument unterschätzen? Man lasse es den ansetzen, der den Willen dazu hat.

Es liegt doch auf der Hand, das Wirksamste zuerst ins Feld zu führen. Nirgendwo noch so möglich, von *einer* Tribüne aus zu *allen* zu sprechen, daß milliardenfaches Echo den Gedanken in alle Winde trägt. Wie groß (weil verlohnend) ist doch die Verlockung, trifft es sich, daß von ungefähr ein Abort und ein Herd beisammenstehen, daneben im Verschlag ein Kino aufzutun.

Aus dem Kino werde eine gewaltige Waffe der Idee.

Films nicht der sozialen Aufklärung oder dem Mädchenhandel ins Stammbuch. (Zum Teufel mit allen Veredelungen!)

Warum nicht einen Feldzug nach salutistischer Methode?

Zehntausend Films gegen den Kapitalismus, die angesehen werden müssen, weil darin Henny Porten ist, die Negri lacht, Wegener tobt, Erna Morena lächelt und Tolnaes seinen Telemark schwingt. Die Stars und die Kinokönigin müssen Helfershelfer werden.

Eine Million Manifeste von fünf Minuten. Weg mit den Deklamatoren. Zeigt Menschtum auf. Exemplarisch, daß es die Verstockten in die Ecke klatscht. Blitzlichte gegen die Zeit. In tausendstel Sekunde Ewiges.

Kilometer gegen die Grenzpfähle, gegen die Barrièren des Nationalismus, für Verbrüderung. (Nicht knallig, aber zerfetzend.) Sie werden ohne Wirkung sein. Aber sie werden dasein.

Wenn im Film einmal Bild ganz das Wort überwand, ist die Verwirrung von Babel überwunden. Er ist nicht Dialekt, er hat nicht Idiom. Er ist, Jargon aller Welt!, in allen Sprachen geschrieben, Brücke zu allen. Zu Dualas wie Deutschen, zu Armeniern wie Amerikanern kann ich gleichermaßen reden, kann Gutes geredet werden, haben es nur einmal im Atelier die Schauspieler in das Objektiv gedolmetscht.

Es schwillt über die Zonen, zuckt in die Winkel der Kontinente.

Gläserne Kugel, überspanne das Kino den ganzen Erdball.

In den Zenith blickend, mögen die Pole einander betrachten.

Gut und Böse zucke mahnend und eifernd über den Himmel.

Der letzte Einäugige auf der nördlichen oder südlichen Halbkugel wird mir nicht entgehen.

Wer das Kino hat, wird die Welt aushebeln.

Anna Siemsen:

UND WIE STEHT'S UM DEN STAAT

Immer, wenn wir mit unseren Gedanken bis zu einem gewissen Punkte gelangen, stoßen wir auf den Einwand: das ist Anarchismus. Immer dann nämlich, wenn wir feststellen — was sich doch nicht ableugnen läßt — daß Gewalt und Zwang nicht mit der sittlichen Freiheit des Menschen vereinbar ist. Wir können den Einwand nur bestätigen: Gewiß, es ist ein menschenunwürdiger Zustand, von einem anderen oder etwas anderm als der eignen Vernunft beherrscht werden. Und demnach ist allein Anarchie Herrschaftslosigkeit, eine menschenwürdige Gesellschaftsform.

Ich glaube kaum, daß darüber ein Streit herrschen kann. Ich bezweifle auch, daß irgend ein ehrlich Nachdenkender die Zwangseinrichtung des Staates ansieht als etwas, das der sittlichen Würde des Menschen entspricht. — Sogar die kühnsten Staatsmystiker beten in ihrem vollendeten Staat etwas an, das in der Tat kein Staat mehr ist, weil das Kennzeichen des Zwanges wegfällt. — Vollendete Demokratie, nicht wahr, bedeutet nicht Herrschaft einer Majorität, die denn doch immer die Minorität vergewaltigen muß, sondern vollendete Demokratie bedeutet Aufhören des Zwanges, Aufhören des Staates: Anarchie.

Darüber wird man sich sehr leicht verständigen. Und Streit kann nur entstehen und besteht tatsächlich nur darüber, wie denn unsere heutigen unvernünftigen Zustände vernünftig zu gestalten seien, wie aus der chaotischen Zwangseinrichtung, die sich heute Staat nennt, eine gewaltlose Demokratie zu entwickeln sei.

Am leichtesten haben es die Unentwegten, die von der sofortigen — gewaltsamen oder friedlichen — Aufhebung alles Zwanges die gleichzeitige Ausgießung des heiligen Geistes erwarten und den Anbruch des tausendjährigen Reiches der anarchischen Vernunft.

Leicht haben es auch alle die, welche, ohne diese Parusierhoffnungen zu teilen, dennoch glauben, daß die Vernunft zwar nicht in allen Menschen, aber in einigen bestimmt zur Erscheinung gekommen sei, und ihnen als den Päpsten der streitenden Kirche

der Vernunft die Leitung der unvernünftigen Massen überantworten wollen, bis zur Vollendung der Zeiten. Ob diese Vorkämpfer einer sichtbaren Kirche im Monarchen von Gottes Gnaden ihren geisterfüllten Leiter sehen, ob sie im Proletariat alle Kräfte der schaffenden Vernunft vereinigt glauben, ob sie als Aristokraten des Geistes in irgend einer Philosophie oder: irgend einem Philosophen die offenbarte Vernunft und ihren Stellvertreter erkennen: Stets liegt ihnen das Problem sehr einfach: volentem ducunt, nolentem trahunt. Und ihr bogite intrare hat in zweitausend Jahren nicht an Unbeirrtheit verloren.

Schwerer sind wir Skeptiker daran, die wir bei allem unbeirrten Glauben an die Unfehlbarkeit der Vernunft, nicht der Unfehlbarkeit ihrer Verkünder glauben und in aller bisherigen Erkenntnis nur das Ringen erkennen in der Richtung auf ein unendliches Ziel. Das hat zur Folge, daß wir „kompromisseln", daß wir „inkonsequent" sind, und daß wir ohne allgemeingültige Formel von Fall zu Fall nur eine Entscheidung treffen können. Sicher sind wir nur des Zieles: die gewaltlose Freiheit innerhalb einer zur Vernunft gereiften Menschheit, sicher sind wir der Richtung: Abbau des heutigen Zwanges, wo immer es möglich ist, ohne das Dasein der Menschheit zu gefährden. Sicher sind wir der Mittel: Arbeit an uns selbst, um unsere Erkenntnis zu klären und unsern Willen zu reinigen, Arbeit an den andern, um sie zu überzeugen von dem, was wir erkannten. Sicher sind wir endlich des Wegweisers in uns selber, ob wir ihn nun Gewissen, ob wir ihn nun Vernunft benennen, der als dunkles Gefühl in uns allen vorhanden, zur bewußten Erkenntnis emporgeläutert ist.

Wir sehen, daß ohne Zwang und sogar ohne Gewalt heute niemand zu regieren versteht. Wir glauben, daß auch wir der gleichen Notwendigkeit verfallen würden. Aber wir sehen die Ursachen dafür nicht nur im Unverstand der Massen, weit mehr noch in der Unvernunft der Regierenden und sind überzeugt, daß eine vollkommene und reine Vernunft durch ihre innere Kraft allein leiten würde, ohne zwingen und herrschen zu müssen. Wir sind also in der Lage eines Lehrers, der nicht ohne Prügel auskommen kann. Statt die Unentbehrlichkeit der Prügel philosophisch zu beweisen, wird er seine eigene Unzulänglichkeit zugeben. Immerhin erhält er so die notwendigste Ordnung und tröstet sich mit der Hoffnung, daß er mit zunehmender Weisheit bessere Mittel entdecken werde.

Prügelstrafe und staatlicher Zwang: es ist hier kein Unterschied! Beide sind notwendige Übel, beide sind notwendig nur kraft

unserer Unvernunft, beide sind ein Armutszeugnis für den Führer nicht weniger wie für die Geführten. Und zu ihrer Überwindung scheint mir das beste Mittel, daß wir alle — ob Lehrer, ob Schüler — an unsere eigene Brust schlagen: mea maxima culpa, und daß wir dort das Ziel erblicken, wo Jesu Worte es uns zeigen: „Wer aber unter euch der Herr sein will, der sei aller Diener". Dies Ziel liegt jenseits von allem Staatszwang und ist uns heut schon erreichbar. Dies Ziel allein, von jedem einzelnen ehrlich erstrebt, führt uns auch dem großen allgemeinen Ziele entgegen: Auflösung der Gewalt, Auflösung des Zwanges, Auflösung des Staates. Ob wir das Demokratie nennen, Herrschaft der Gesamtheit, Aristokratie, Herrschaft der Besten, oder Anarchie, Herrenlosigkeit: wir meinen das Gleiche damit: Herrschaft der Vernunft durch ihre Überzeugungskraft ohne äußeren Zwang und Furcht vor Strafe, Herrschaft der Vernünftigen soweit und solange sie wirklich Vernunfterfüllte sind, ohne Anspruch und Vorrecht über diese Zeit hinaus, Herrschaft — nein, freie Gemeinschaft aller, die durch die Vernunft überzeugt und geleitet werden.

Elisabeth Neumann:

DAS PASSAH DER EGYPTER

O Passahnacht, du Wehenacht, du Nacht der Todes-schauer!
„Weh! auf mein Feld der Hagel kracht'" — [
„Mein Weinstock wird vom Wurm zernagt" —
„Die Pest fraß meiner Herden Pracht" —
So scholl Egyptens Trauer.

Saht Ihr der Mütter irrend Heer,
Nach Hilfe hastend kreuz und quer,
Zuletzt erstarrt und tränenleer,
Im Schoß den Erstgebornen?
Wie traf der Schlag so felsenschwer!
Wie schwoll der Nil, ein Tränenmeer,
Im Schmerz um die Verlornen.

Und Ihr jauchzt Psalmen ohne Zahl,
Und würzt mit Wonne Euer Mahl,
Pokal erhebend um Pokal,
So wohl ist Euch zu Mute!
Saht Ihr denn nicht der Rache Strahl,
Spürt Ihr nicht der Egypter Qual
In Eurem eignen Blute?

O Menschheit, rasendes Getier,
Noch immer grüßet dein Gewieh'r
Des Feindes Schaden heut und hier,
Wie vor dreitausend Jahren!
Und Gotteswort preist Menschenmord,
Tedeum hier, Tedeum dort,
Bei uns Kulturbarbaren.

Inhaltsverzeichnis des Jahrbuchs

UNSER WEG
1 * 9 * 2 * 0

PREIS 3 MARK / GEBUNDEN 5.50 MARK

ERNST BARLACH: Zwei Szenen aus »Die echten Sedemunds« / BERNHARD BERNSON: Renate / EDUARD BERNSTEIN: Begegnungen mit Jean Jaurès / MAX DERI: Selbstanzeige / KASIMIR EDSCHMID: Daisy / KURT EISNER: Die Götterprüfung / JULIUS ELIAS: Max Liebermann und die anderen / GEORG ENGELBERT GRAF: Das politische Kartenbild / WALTER HASENCLEVER: Aus dem Schauspiel »Die Menschen« / ADOLF VON HATZFELD: Grüner Sommer / OTTO JENSSEN: Bücher haben ihre Schicksale / KARL KAUTSKY: Die Schuldigen / ADOLF KESTENBERG: Ada und Sched / OSKAR KOKOSCHKA: Vom Bewußtsein der Gesichte / ELSE LASKER-SCHÜLER: Vom Himmel. Drei Gedichte / FRANZ MARC: Aphorismen LUDWIG MEIDNER: Rede (im Zwielicht) an den Tod / ROBERT OWEN: Zur Ehereform / GOTTFRIED SALOMON: Leben Saint-Simons / RENÉ SCHICKELE: Schicksal / RICHARD SEIDEL: Die Volkswehr / EMIL SCHAEFFER: Zu einer Neuausgabe der »Salons von Diderot« / BRUNO SCHÖNLANK: Drei Gedichte / ERNST TOLLER: Drei Gedichte / REINHOLD VON WALTER: Aus Der Kopf« / ADOLF WEISSMANN: Die Patti

DIE BILDBEIGABEN:

ERNST BARLACH: Der Kopf / AUGUST GAUL: Der Retter ROBERT GENIN: Selbstbildnis / OTTO GLEICHMANN: Die Makkabäer / GEORGE GROSZ: Illustration zu »Kindergedichte« RUDOLF GROSSMANN: Foire aux puces / OSKAR KOKOSCHKA: Max Reinhardt / ELSE LASKER-SCHÜLER: Jussufs Versunkenheit (Titelblatt der Gedichte) / WILHELM LEHMBRUCK: Studie / MAX LIEBERMANN: Mutter und Kind. Bildnis: Karl Kautsky / HANS MEID: Zigeuner vor der Stadt / LUDWIG MEIDNER: Frau Jäckel MUNCH: Die Geschichte / JULIUS PASCIN: Titelzeichnung zu Heine: Schnabelewopski / MAX SLEVOGT: Bewahret euch vor Weibertücken. Vier Vignetten / ERNST BARLACH: Originalholzschnitt

Verlag Paul Cassirer / Berlin

RENÉ SCHICKELE

Am Glockenturm. Drama. In Vorbereitung..

**Benkal der Frauentröster.* Ein Roman. Zweites bis viertes Tausend. 4 M. In Pappband 6.50 M.

**Der Fremde.* Roman. Zweite Auflage. 4 M. In Leinen gebunden 6.50 M.

Die Genfer Reise. 6 M. Gebunden 8 M. Vorzugsausgabe: 100 numerierte und vom Verfasser signierte Exemplare auf Büttenpapier. In Halbleder gebunden 50 M.

**Hans im Schnakenloch.* Schauspiel in vier Aufzügen. Zweites bis viertes Tausend. 4 M. Gebunden 6.50 M.

**Die Leibwache.* Gedichte. 4 M. Gebunden 6.50 M.

**Mein Herz — Mein Land.* Ausgewählte Gedichte. 2.50 M. Gebunden 4 M.

Die Mädchen. Ein Novellenband. In Vorbereitung.

Meine Freundin Lo. Eine Geschichte aus Paris. Gebunden 6.50 M.

**Schreie auf dem Boulevard.* Neue Auflage in Vorbereitung.

**Trimpopp und Manasse.* Eine Erzählung. 2.50 M. Gebunden 4 M.

Weiß und Rot. Gedichte. Neue Auflage in Vorbereitung.

Auf die mit einem Stern bezeichneten Bücher wird vom Verlag ein Zuschlag von 30 % erhoben

Verlegt bei Paul Cassirer
Berlin W10